Nr. 20.

Sonntag, 24. Januar.

1897

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. etc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Zeugnißzwang gegen die Presse.

Als der Abg. Munckel im Reichstage die neuesten Fälle des Zeugnißzwangsverfahrens gegen Zeitungsredacteure zur Sprache brachte, hat auch der preußische Justizminister vollständig anerkannt, „daß es gerade den Vertretern der Presse, den Zeitungsredacteuren gegenüber vielfach eine höchst peinliche Zumuthung ist, wenn sie über Dinge, die ihnen — wenn ich mich so ausdrücken darf — unter dem Siegel des Redactionsgeheimnisses anvertraut sind, gezwungen sind, Zeugniß abzulegen" oder — muß man hinzufügen — in's Gefängniß zu wandern. Wenn ferner der Minister anerkennt, daß der Redacteur dadurch in einen Conflict der Pflichten komme, dessen befriedigende Lösung für ihn durchaus schwierig wird, so hätte es doch nahe gelegen, zu erörtern, ob es nicht endlich angezeigt sei, die Zeitungsredacteure in den Kreis derjenigen Personen aufzunehmen, die berechtigt sind, mit ihrer Wissenschaft auch da zurückzuhalten, wo gerichtliches Zeugniß von ihnen verlangt wird, wie Geistliche, Aerzte, Rechtsanwälte etc. Minister Schönstedt hat aber diese Seite der Sache unerörtert gelassen. Er habe, sagte er, den Eindruck gehabt, daß der Staatssecretär des Reichsjustizamtes sich darüber zu äußern beabsichtige. Er hat sich getäuscht. Der Reichstag hat bekanntlich eine bezügliche Bestimmung in den Entwurf der Justiznovelle hineingebracht, aber dieser Beschluß ist mit dem Scheitern dieser Vorlage hinfällig geworden.

Die vorliegenden Fälle haben aber nicht nur eine principielle Bedeutung. Selbst wer zugiebt, daß unter Umständen das öffentliche Interesse die Anwendung des Zeugnißzwanges erfordert, wird doch prüfen müssen, ob in Königsberg oder in Frankfurt diese Voraussetzung erfüllt ist. Der Königsberger Fall ist bekannt. Das Verfahren wurde bis zur Inhaftirung des Redacteurs Walter fortgesetzt, obgleich der mit der Untersuchung beauftragte Auditeur erklärte, der Commandanturbefehl sei kein Geheimniß, er sei auch nicht secret behandelt worden. Das Gericht wolle aber nichtsdestoweniger den Einsender erfahren. Wo lag da das öffentliche Interesse? Inzwischen hat bekanntlich der ständige Berichterstatter, der das Schriftstück eingesandt hatte, sich dem Gericht selbst gestellt. Die „Frankf. Z." veröffentlichte die Ziffern des Militäretats einige Tage vor dem Zusammentritt des Reichstags. Aufgeregt haben sich darüber bestenfalls einige Concurrenten, die wegen ihrer Beziehungen zur Hrn. Miquel ein Vorrecht auf dergleichen Indiscretionen zu haben glauben. Nichtsdestoweniger soll in diesem Falle der Urheber der Veröffentlichung, angeblich ein Reichsbeamter, ausfindig gemacht werden. Nachdem der Redacteur eine zehntägige Haft verbüßt hat, wird er plötzlich entlassen, und zwar, wie wir gestern mitgetheilt haben, auf directe Veranlassung des Herrn Reichskanzlers.

Wann wird sich endlich die Erkenntniß Bahn brechen, daß diese moderne Tortur absolut unhaltbar ist?

Der Handelsminister über die freien Vereinigungen.

Auch die vorgestrige Erklärung des Handelsministers über die Stellung der Regierung zu den freien Vereinigungen, die sich nach der Auflösung der Productenbörsen gebildet haben, wird von dem Organ des Bundes der Landwirthe als ein Beweis der vollen Uebereinstimmung bejubelt. Es tadele es nicht — sagt es —, daß der Minister nicht gleich die Polizei herbeigerufen habe, um den freien Vereinigungen den Garaus zu machen. Mit der völligen Uebereinstimmung ist es indessen nicht so weit her. Minister Brefeld theilte mit, das Staatsministerium sei der Ansicht, daß freie Börsen, Privatbörsen u. s. w. unter das Börsengesetz fallen, daß sie also der staatlichen Genehmigung bedürfen, Börsenordnungen einreichen müssen u. s. w. Die Frage aber, ob die freien Vereinigungen auch Privatbörsen sind, ist noch nicht entschieden. Der Handelsminister hat bekanntlich Berichte über die Verhältnisse der einzelnen Vereinigungen eingefordert und wird sich erst, wenn diese eingegangen sind, darüber schlüssig machen, ob dieselben als Privatbörsen anzusehen sind. Wird diese Frage bejaht, so werden die Vorstände der Vereinigungen aufgefordert werden, die Anmeldung zu vollziehen, Börsenordnungen vorzulegen und Herr Brefeld rechnet dann auf eine Verständigung, d. h. auf die Unterwerfung der Vereinigungen unter das Börsengesetz, vor allem also auf die Zulassung von Landwirthen in den Börsenvorstand, damit diese die ehrliche Feststellung der Preise überwachen können. Wäre das beabsichtigt, so hätten die Productenbörsen sich freilich den Luxus des Auszuges aus den Börsensälen ersparen können. Erst wenn die Hoffnung des Handelsministers auf eine Verständigung gescheitert ist, würden — immer nach der vorgestrigen Erklärung — die freien Vereinigungen polizeilich geschlossen werden, in welchem Falle ihnen der Recurs an das Oberverwaltungsgericht offen stehen würde. Aber diese „Perspective polizeilichen Zwanges" möchte der Minister vorläufig aus den Erwägungen ausschließen. Wir brauchen, sagte er, uns durch solchen Trübsinn den Genuß an der Berathung des Etats nicht verkümmern zu lassen.

Diese Rede des Handelsministers verfolgt augenscheinlich den Zweck, den Eindruck hervorzurufen, als ob die freien Vereinigungen der Lage, in die sie sich gebracht, bereits müde seien und es nur darauf ankomme, ihnen eine goldene Rückzugsbrücke zu bauen. In Wirklichkeit aber steht die Sache so, daß die Getreideproducenten die Nachtheile, welche ihnen aus der Auflösung der Productenbörse und aus dem Mangel amtlicher Preisnotirungen entstehen, zu fühlen beginnen, so daß es den Agrariern unheimlich zu werden beginnt. Nun soll der „Handelsminister" den Bruch wieder einrenken. Nach einer Mittheilung der „N. Stett. Ztg." hätte Herr Brefeld bereits den Versuch gemacht, den Präsidenten der Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft, Geh. Commerzienrath Herz, zur Uebernahme der Vermittlerrolle zu bestimmen. Geh. Rath Herz hat diesen Vorschlag abgelehnt, da es nicht seine Sache sei, den Weg zu einem Ausgleich zu suchen. Dem Herrn Handelsminister kann es doch nicht unbekannt geblieben sein, daß bereits am 10. Januar d. J. eine Versammlung Delegirter preußischer Getreidehandelsplätze einstimmig die Gründung einer Organisation für den deutschen Getreide- und Productenhandel und die Statuten derselben beschlossen hat, welche die Wahrung der Ehre und des Ansehens ihrer Mitglieder und die Förderung der wirthschaftlichen Interessen derselben vertreten soll. Ohne Zweifel wäre das die geeignete Instanz für Friedensverhandlungen.

Politische Tagesschau.

Danzig, 23. Januar.

Landtag.

Der Schwerpunkt der parlamentarischen Verhandlungen am Freitag lag im **Herrenhause**, wo bei einer außerordentlich starken Präsenz das **Lehrerbesoldungsgesetz** in der ersten Lesung berathen wurde. Aus dem Verlauf der Verhandlungen läßt sich der Schluß ziehen, daß der Entwurf keinesfalls in der Fassung des Abgeordnetenhauses durchgeht. Fürstbischof **Kopp**, der nur bei besonders dringlichen Anlässen das Wort zu ergreifen pflegt, der bekannte evangelische Theologe Professor **Beyschlag-Halle**, sowie der Kieler Professor **Reinke** waren die Einzigen, welche für eine unveränderte Annahme der Vorlage plaidirten, während die übrigen Redner, sowohl die Oberbürgermeister, als die Ultraconservativen, ein weiteres Entgegenkommen im Sinne der von ihnen vertretenen Interessen beanspruchten, und so wird das Gesetz zunächst in der Commission, wohin es verwiesen wurde, noch manche Klippe zu umschiffen haben. Das erste Auftreten des Danziger Ersten Bürgermeisters **Delbrück** machte einen vortrefflichen Eindruck; obwohl ein parlamentarischer Neuling, erwies er sich als recht gewandter Redner und durfte die Glückwünsche seiner Nachbarn entgegennehmen.

Professor **Reinke** dankt der Regierung für die Einbringung des Entwurfs und beantragt Verweisung an eine fünfzehngliedrige Commission. Er erhofft eine möglichst einstimmige Annahme, die eine politische Nothwendigkeit sei.

Erster Bürgermeister **Delbrück-Danzig** führt etwa Folgendes aus: In der Presse ist man über die bösen Oberbürgermeister hergefallen und hat den Beschluß des Städtetages als Ausfluß freisinnigen Geschreis bezeichnet, so daß der Eindruck hervorgerufen wurde, als ob die Vertreter der großen Städte in gewissenloser Weise für den Staat nützliche Dinge hintertreiben wollten. Nun, ich stehe den Dingen unbefangen gegenüber. Ich bin nicht liberal und habe bei der vorjährigen Abstimmung nicht mitgewirkt. Die Gegensätze zwischen conservativ und liberal kommen hier nicht in Betracht. Die großen Städte wollen nichts aufgeben von dem, was sie auf dem Gebiete der Selbstverwaltung und bezüglich der finanziellen Staatsbeihilfen gehabt haben. Nicht unbeträchtlich sind die Einbußen auch nach dem jetzt durch das Entgegenkommen der Regierung verbesserten Entwurf. Für Danzig werden die jährlichen Mehrausgaben 80 000 Mk. betragen oder 12—13 Proc. der directen Staatssteuern. Eine Ratio für die Bestimmung, daß der Staatszuschuß eine Grenze an dem Vorhandensein von 25 Lehrerstellen in einer Gemeinde finden solle, kann ich nicht entdecken. Soll danach die Leistungsfähigkeit sich bemessen? Das kommt mir so vor, wie wenn jemand, der den siebenten Jungen taufen läßt, für einen reichen Mann ausgeschrien und eine Stufe höher gebracht wird. (Heiterkeit.) Am meisten belastet werden durch die Mehrausgaben nicht die wohlhabenden, sondern gerade die kleinen Leute, die Arbeiter und kleine Gewerbetreibende in Städten, während die ländlichen Arbeiterlasten leichter aufzubringen sind. (Widerspruch rechts.) Ich bin mit den Verhältnissen auf dem flachen Lande mindestens so gut vertraut wie mit denen in der Stadt. Die Instmänner sind durch den Naturallohn und auch hinsichtlich der Wohnung besser daran, als die städtischen Arbeiter. Mit Recht sträuben sich die großen Städte gegen den Zwang zum Beitritt zu den Alterszulagekassen, sie würden bei Befreiung von diesem Zwang gern zur Beitragzahlung für diese Kassen bereit sein. Ein allgemeines Versetzungsrecht der Regierung zwischen Land und Stadt hat man construirt unter Anrechnung der früheren Dienstzeit der Lehrer bei Uebernahme in die Stadt. Man will einen Universallehrer erziehen und vergißt, daß das flache Land kein Interesse hat, Lehrer, die auch Landwirthschaft verstehen, an Städte abzugeben. Auch die Lehrer haben kein Interesse an dieser Freizügigkeit. Unsere Wünsche sind bescheiden; wir können nicht dem aus dem Abgeordnetenhause hervorgegangenen Entwurf unbedingt zustimmen, er muß in einer nach den Forderungen der Billigkeit amendirten Form dorthin zurückgehen. Das Abgeordnetenhaus wird ihn dann nicht ablehnen, da alle Parteien das größte Interesse daran haben, mit dem vollzogenen Gesetz vor die Wähler zu treten. (Lebhafter Beifall.)

Cultusminister **Dr. Bosse** legt die Punkte dar, worin die Regierung den Städten entgegengekommen ist und wünscht dringend, im Interesse des Zustandekommens des Gesetzes, möglichst eine Annahme in der von dem anderen Hause beschlossenen Gestalt.

An der weiteren Debatte betheiligten sich **Graf Klinckowström, Graf Mirbach, Frhr. v. Durant** und **v. Wedel-Piesdorff**, welche namentlich ihr Bedauern über den Mangel eines organischen, christlich confessionellen Schulgesetzes ausdrückten und die Belastung der Landgemeinden betonten, während die Oberbürgermeister **Zelle-Berlin, Schneider-Erfurt, Becker-Köln** und **Zweigert-Essen** sich insbesondere gegen die Alterszulagekassen erklärten.

Sonnabend steht die Interpellation Klinckowström auf der Tagesordnung.

* * *

Das **Abgeordnetenhaus** überwies am Freitag das **Richtergesetz** an eine Commission und erledigte die übrigen Gegenstände ohne bemerkenswerthe Debatte.

Sonnabend stehen Petitionen auf der Tagesordnung.

*

Berlin, 22. Jan. Die „Post" theilt mit, Abg. **Heye** (nat.-lib.) wird im Auftrage und mit Unterstützung der Freiconservativen zur zweiten Etatslesung im Abgeordnetenhause einen **Antrag** einbringen, welcher den Betrag zur **Verbesserung der äußeren Lage der Geistlichen** aller Bekenntnisse von 5 474 300 auf 9 Millionen Mk. erhöht und bestimmt, daß das Jahreseinkommen der evangelischen Geistlichen von drei zu drei Jahren um je 300 Mk. bis zum Höchstbetrage von 4500 Mk., das der katholischen Geistlichen in gleichem Zeitraume um je 200 Mk. bis zum Höchstbetrage von 3200 Mk. steigt.

Reichstag.

Die ganze Sitzung des Reichstags am Freitag wurde durch die Debatte über die **Maul- und Klauenseuche** ausgefüllt, woran u. a. Theil nahmen die Abgg. Graf Stolberg (cons.), Werner (Antis.), Feddersen (nat.-lib.), Graf Oriola (nat.-lib.), Pachnicke (freis. Vereinig.) und Ulrich (Soc.).

Minister Frhr. **v. Hammerstein** führte aus, daß die polizeilichen und gesetzlichen Vorschriften bis zur äußersten Grenze angewendet würden. Besonders in Oberschlesien sei die contingentirte Einfuhr von Fleisch und Vieh mehrfach reducirt worden; die vorübergehend gestiegenen Fleischpreise sind auf die frühere Höhe zurückgegangen. Es habe sich jetzt ergeben, daß in der Sperre der Grenze für Oberschlesien keine Gefahr liege, deshalb sei für absehbare Zeit das vollständige Verbot der Einfuhr russischer Schweine in Aussicht genommen. Der Minister sagte auch eine strenge Durchführung aller Vorschriften, sowie Desinfection der Eisenbahnwagen, Beobachtung der Schlachthöfe und Verlängerung der Quarantänefristen zu.

Sonnabend steht die Unfallnovelle auf der Tagesordnung.

Drei Parlamente auf einmal.

Ueber die Vorgänge in den gestrigen Parlamentssitzungen, die vorstehend kurz skizzirt sind, geht uns von unserem Berliner Berichterstatter noch folgende Betrachtung zu:

Im **Herrenhause** die erste Berathung des Lehrerbesoldungsgesetzes, im **Abgeordnetenhause** das Richterbesoldungsgesetz und das vortreffliche Schuldentilgungsgesetz, welches dem Reichstage ein X für ein U über den Reichthum Preußens machen soll, und endlich im **Reichstage** — bei besetzten Bänken! — eine uferlose Debatte über die Grenzsperre gegen ausländisches Vieh, ein Thema, welches der Abg. Pachnicke, den die Agrarier als Vorkämpfer des Bauernvereins „Nordost" und des mecklenburgischen Bauernvereins von Grund aus hassen, als die neueste Melodie auf der Walze des Bundes der Landwirthe bezeichnete — das ist in der That etwas viel auf einmal. Indessen man ist ja nachgerade daran gewöhnt, sich ab und zu den Magen an allzuviel parlamentarischer Speise zu verderben und überdies, die Gelegenheiten, die „Herren" am oberen Ende der Leipzigerstraße zu hören, sind so selten! Das Herrenhaus giebt immer nur kurze Gastrollen und dann zieht sich der alte und befestigte Grundbesitz wieder in seine vier Pfähle zurück. Das Lehrerbesoldungsgesetz wird dieses Mal wenigstens in einer Commission berathen und das ist immer schon etwas. Wenn das hohe Haus nicht gerade rabiat ist, wie in der vorigen Session, so pflegen die Herren mit sich reden zu lassen, und das wird vielleicht auch jetzt geschehen, vorausgesetzt, daß sie ihre Lehrerfreundlichkeit nicht übertreiben. Die Gefahr ist vorhanden, hat doch sogar Graf v. Klinckowström behauptet, ein Grundgehalt von 900 Mk. sei für einen ersten Lehrer zu wenig, für den zweiten u. s. w. zu viel! Gleichwohl aber klagte er bitter darüber, daß den — Gemeinden so große Opfer auferlegt würden. Auf einer anderen Seite fand er die Entschädigung für die Brennholz-Lieferung zu gering und deshalb allein schon das Gesetz, so wie es ist, unannehmbar. Von den Vertretern der großen Städte machte Erster Bürgermeister Delbrück-Danzig in einer vortrefflichen Rede Front gegen den Beschluß des Abgeordnetenhauses, das, entgegen der Vorlage, die Städte in die Alterszulagekassen hineinzwängt. Der Cultusminister schien aber der Wiederherstellung der Regierungsvorlage keineswegs geneigt. Ob das Herrenhaus anderes beschließen wird, dürfte davon abhängen, ob eine Mehrheit für das Gesetz ohne ihre Mitwirkung sich zusammenfindet oder nicht. Interessanter wird ohne Zweifel die für Sonnabend angesetzte Interpellation Klinckowström verlaufen, welche die Regierung frägt, ob die Königsberger Walzmühlen, mit denen Graf Klinckowström schon in der vorigen Session einen für ihn ungünstig verlaufenen Streit gehabt hat, beim Mehlexport Zollhinterziehungen verbrochen haben. Das Spaßhafte ist, daß der angegebene Procentsatz für die Berechnung in der That gegen das Mühlenregulativ verstößt, aber diese Zollhinterziehung ist auf Anordnung des Finanzministers bis zum Juni 1896 erfolgt! Die Direction erklärt denn auch, ihr Mehlexport habe zu allen Zeiten genau nach den behördlichen Vorschriften erfolgt. Graf Klinckowström hat offenbar ein Glöcklein läuten hören, aber seine Vorliebe für die Königsberger Walzmühlen hat ihn verleitet, einen Pfeil gegen — den Herrn Finanzminister loszuschießen. In der gleichen Lage sollen sich übrigens zwei Altonaer Mühlen schon früher befunden haben, und das ist auch wohl der Grund gewesen, der Herrn Miquel bestimmt hat, für die Königsberger Mühlen ein regulativwidriges Ausbeuteverhältniß — vorzuschreiben.

Die Maul- und Klauenseuche-Debatte im Reichstage war nur ein Vorspiel für die Ende nächster Woche im Abgeordnetenhause stattfindende Berathung des Antrags Ring betr. das Verbot der Vieheinfuhr. Im Reichstage fehlt es den Agrariern an dem vollen Resonanzboden, während sie im Abgeordnetenhause so stark sind, daß sie im günstigen Augenblick „Ruhe in der Minorität" commandiren oder liberale Redner, wie neulich den Abg. Gattler, auffordern können, die Ruhe des Hauses nicht zu stören. Im Reichstage war der Zusammenstoß zwischen dem Landwirthschaftsminister und dem Herrn v. Plötz nicht ohne Interesse. Man erfuhr dabei, daß die Eingabe des Vorstandes des Bundes der Landwirthe in Sachen der Viehsperre, die der Minister sehr scharf kritisirte, in der „Dtsch. Tagesztg." veröffentlicht worden ist, ehe sie in die Hände des Herrn v. Hammerstein gelangte, was Herr v. Plötz damit rechtfertigte, daß der Minister so „unhöflich" sei, auf Zuschriften die Antwort schuldig zu bleiben. Die Ausfälle des Herrn v. Plötz gegen die liberalen Bauernvereine und deren „Dummheiten" schienen zu beweisen, daß diese Vereine nachgerade auch seitens der Agrarier recht ernst genommen werden. Die Erklärung des Ministers, daß die russischen Schweine auch für Oberschlesien entbehrlich seien, bestätigt, daß die russischen Reclamationen in dieser Richtung erfolglos geblieben sind.

Der Streik in Hamburg.

Die streikenden Hafenarbeiter und Seeleute richteten gestern ein Schreiben an den Arbeitgeberverband, worin sie erklären, daß die Arbeitervertreter keineswegs von ihren Collegen beauftragt waren, die Entlassung aller neuen Arbeiter zu fordern, noch hätten die Arbeiter auf Erfüllung einer solchen Forderung bestanden, noch sei sie aus deren eigener Initiative gestellt worden. Es sei lediglich darauf hingewiesen worden, daß es im Interesse des Hamburger Gemeinwesens läge, die fremden Arbeiter zu veranlassen, in ihre Heimath zurückzukehren. Die Vertreter der Arbeiter erkennen an, daß aus der plötzlichen Entfernung sämmtlicher fremden Arbeiter einige Schwierigkeiten erwachsen dürften, doch glauben sie, daß ihnen gewordene Antwortschreiben dahin deuten zu können, daß auch die betheiligten Herren Arbeitgeber sich bereit finden lassen, in Uebereinstimmung mit den Wünschen der gesammten Bevölkerung thunlichst den Arbeitern auf diesem Wege entgegenzukommen. Die Frage betreffend Entlassung der fremden Arbeiter könnte aus den eingeleiteten Verhandlungen ausgeschieden werden, wenn dafür die Arbeitgeber auch ihrerseits einen Waffenstillstand eintreten lassen und keinen weiteren fremden Arbeiter nach hier ziehen, sowie weiterhin erklären, keine Maßregelungen vornehmen zu wollen. Das Schreiben fährt fort:

„Wir geben zu, daß die Abstellung der verschiedenartigen Mißstände im Hafen sich nicht in wenigen Tagen durchführen läßt und die Berathungen über die dazu erforderlichen Maßnahmen immerhin einige Zeit in Anspruch nehmen dürften, dagegen sind wir alle der Meinung, daß sich bezüglich der Lohnfrage und Regelung der Arbeitszeit der verschiedenen Kategorien schon in wenigen Tagen eine Verständigung erzielen läßt, und um jedes Mißtrauen unter den Arbeitern zu beseitigen, richten wir an die Herren Arbeitgeber nochmals das Ersuchen, sofort und vor Wiederaufnahme der Arbeit darüber mit uns in Unterhandlung treten zu wollen. Wir sind der Ueberzeugung, daß unsere Collegen sich mit diesen von uns gemachten Vorschlägen einverstanden erklären, aber nach wie vor ohne vorherige Verhandlung über Lohn und Arbeitszeit die Wiederaufnahme der Arbeit einmüthig ablehnen werden."

„Wir ersuchen", so schließt das Schreiben, „die Commission der Herren Arbeitgeber nochmals, mit uns zusammenzutreten, um mit uns gemeinsam den Weg zur Herbeiführung des Friedens zu berathen und einen diesbezüglichen Vorschlag beiden Parteien zur Annahme zu empfehlen."

Die Pest in Bombay.

Gestern gab der Unterstaatssecretär für Indien, Lord Hamilton, im englischen Unterhause über die Pest in Bombay folgende Erklärung ab:

Die Pest ist in Bombay im September v. Js. festgestellt worden. Im November schien die Epidemie abzunehmen, wurde aber vom 1. Dezember ab heftiger. Im Dezember verbreitete sie sich nach Karatschi, und jetzt tritt die Pest auch in Poona epidemisch auf. Es wird angenommen, daß in Bombay über 2500, in Karatschi über 300 Todesfälle, außerdem etwa 100 sporadische Fälle vorgekommen sind. Sonst ist die Krankheit außerhalb Bombays und Karatschis bisher, von Poona abgesehen, nirgends in epidemischer Form aufgetreten. Die erwähnten sporadischen Fälle

betreffen lediglich aus Bombay und Karatschi geflüchtete Personen. Alle Maßregeln gegen die Weiterverbreitung der Epidemie sind getroffen. Mit der Eisenbahn, auf Landwegen oder zur See Reisende werden ärztlich untersucht und Personen, die nach größeren Stationen reisen oder dort absteigen, angehalten und, wenn sie pestverdächtig sind, zur ärztlichen Behandlung abgeführt. Um zu verhüten, daß Pilger, die nach den heiligen Stätten der Mohammedaner wallfahrten, die Pest nach dem Rothen Meere schleppen, hören vom 1. Februar ab Bombay und Karatschi vorläufig auf, als Abgangshäfen für Mekkapilger zu dienen. Es ist zu hoffen, daß die ergriffenen Maßnahmen anfangen, thatsächliche Wirkung auszuüben und daß die Epidemie abnehmen wird. Eine soeben eingegangene Depesche des Gouverneurs von Bombay warnt vor den beunruhigenden sehr übertriebenen Telegrammen über die Pest; nach derselben sind bis jetzt nur vier Europäer, worunter ein Arzt und eine Krankenpflegerin, an der Pest gestorben.

Deutsches Reich.

Berlin, 23. Jan. Der Berliner **Magistrat** beschloß, beim Minister des Innern um Aufhebung der Verordnung betreffend die äußere **Heilighaltung der Sonntagsruhe** zu petitioniren.

— Der „Köln. Ztg." wird aus Petersburg gemeldet, auch in **Rußland** bestehe die Absicht, bei der Artillerie das neue **französische Schnellfeuergeschütz** einzuführen. Die Neubeschaffung würde 85 Millionen Rubel kosten.

— Wegen **Beleidigung** des **Chefs der Berliner Criminalpolizei** Grafen Pückler und der Beamten der Berliner Criminalpolizei anläßlich der Ermordung des Justizraths Levy wurden die Redacteure der „**Berliner Zeitung**", Pusch und Großmann, zu 200 resp. 100 Mk. Geldstrafe verurtheilt.

— Nach einem Telegramm der „Volkszeitung" aus **Hamburg** wird der **Streik** voraussichtlich am **Montag beendet** sein.

* **Gegen v. Tausch und v. Lützow** ist, wie aus einer Erklärung des Rechtsanwalts Dr. Lubszynski hervorgeht, das Verfahren wegen Urkundenfälschung eingeleitet.

* **Eigenartige Blüthen treibt die Agitation** gegen den Maximalarbeitstag in der Bäckerei. So wird in jüngster Zeit ein neues Lied bei den Vergnügungen etc. „Der Meister" nach der Melodie „O Tannenbaum, o Tannenbaum" gesungen. Es beginnt: „O Bundesrath, o Bundesrath, wie hast uns geknebelt" und klingt aus in den Satz: „und alles ist verbebelt".

Stettin, 22. Januar. Eine heute Nachmittag abgehaltene **Versammlung pommerscher Landwirthe** hat die Gründung einer **Getreide-Verkaufscentrale** mit dem Sitz **in Stettin** beschlossen.

England.

Belfast, 21. Jan. Der hier ausgebrochene **Ausstand in der Spinnerei- und Weberei-Industrie** hat heute große Ausdehnung gewonnen. Es feiern nunmehr 10 000 Arbeiter.

Frankreich.

Paris, 28. Jan. Die „France milit." erläßt einen amtlichen Aufruf, in welchem die entlassenen Arbeiter der Artilleriewerkstatt in Bourges aufgefordert werden, im Hinblick auf die zu gewärtigenden Mehrarbeiten durch die Herstellung der Schnellfeuergeschütze sich bereit zu halten.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 23. Januar.

Wetteraussichten für Sonntag, 24. Jan., und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Meist bedeckt, milde, Nebel, Niederschläge, lebhafte Winde.

* **Herr Oberpräsident v. Goßler** ist gestern Abend von Posen zurückgekehrt und hat heute die Dienstgeschäfte beim Oberpräsidium wieder übernommen.

* * *

* **Festmahl.** Herr Oberpräsident v. Goßler gab heute ein Festmahl, zu dem Einladungen an die Spitzen der Civil- und Militärbehörden ergangen waren.

* * *

* **Conferenz.** Unter dem Vorsitz des Herrn Stadtrath Claassen fand gestern Abend im rothen Saale des Rathhauses eine Versammlung von etwa 15 Vertretern der Berufsgenossenschaften statt, die der Vorsitzende begrüßte. Die Conferenz sei im Anschluß an die am 21. Dezember v. J. unter dem Vorsitze des Herrn Oberpräsidenten v. Goßler im Landeshause gepflogenen Verhandlungen über den ersten Samariterdienst in Unfällen einberufen. Der Samariterdienst sei durch die Bestrebungen des Herrn Herzog zur Verbandssache gemacht worden. In den Genossenschaften sei man gern bereit, das Personal zur Ausbildung im Samariterdienst zu stellen, um Verbandsstationen zu bekommen. Herr Generalarzt Dr. Boretius wies kurz auf seine Ausführungen in der Versammlung am 21. Dezember v. Js. hin und bezeichnete es für wünschenswerth, außer einer Verbandsstation auf dem hiesigen Schlachtviehhof solche in der Umgegend, in Ohra, Stadtgebiet, St. Albrecht, Neufahrwasser, Schidlitz, Langfuhr etc. einzurichten. Außer der Beschaffung von erforderlichem Material, wofür die Genossenschaften zu sorgen erbötig seien, müsse auch das nöthige Personal gestellt werden, dessen Ausbildung unbedingt nothwendig sei, damit man ein Sanitätspersonal zur Verfügung habe. Der Unterricht müsse ein gründlicher sein, was er (Redner) schon am 21. Dezember betont habe, und er halte deshalb durchaus 12 Doppelstunden für nöthig. Herr Herzog habe bereits etwa vierzig Personen angemeldet, welche sich zur Ausbildung im Samariterdienst bereit erklärt hätten. Redner richtete an die anwesenden Vertreter der Berufsgenossenschaften das Ersuchen, mit der Vertheilung der Listen zur Einzeichnung von Personen, welche sich im Samariterdienst ausbilden lassen wollen, vorzugehen. Herr Stadtrath Claassen äußerte sich alsdann dahin, daß die Berufsgenossenschaften den von dem Vorredner angeführten Gesichtspunkten sehr sympathisch gegenüberständen; das Hauptaugenmerk der Berufsgenossenschaften richte sich auf die Anlage einer Centralverbandsstätte. Herr Herzog hielt es für durchaus zweckmäßig, wenn alle Berufsgenossenschaften einheitlich mit dem Verein „Zum rothen Kreuz" zusammengehen. Mit der Einrichtung von Unfall- und Verbandsstationen, **wie sie in Berlin beständen, habe es noch gute Wege; er halte** vorläufig nur die Ausbildung im Samariterdienst für nothwendig und sei dafür, daß man von Errichtung von Verbandsstationen vorläufig absehe. Herr Dr. Boretius bemerkte, daß die erste Ausbildung im Samariterdienst für die Berufsgenossenschaften stets von erheblichem Vortheil sein werde, die weitere Ausbildung in der Lazarethpflege könne dann durch den Verein vom „Rothen Kreuz" erfolgen. Herr Davidsohn hielt die Einrichtung einer Verbandsstation, und zwar ganz besonders in Legan, wo nach den Zeitungsnachrichten oft Unglücksfälle vorkämen, für sehr wünschenswerth. Herr Geh. Commerzienrath Gibsone ist der Ansicht, daß in Danzig die Errichtung von Verbandsstationen durchaus nicht nothwendig sei, da hier immer genügend Aerzte zur Stelle seien; der Hauptübelstand sei in diesem Punkte auf dem platten Lande, man müsse daher danach trachten, möglichst viele Träger oder Helfer auf dem Lande, etwa durch sogenannte Reiseärzte, auszubilden. — Behufs Aufbringung der Kosten entspann sich eine längere Discussion, worauf man beschloß, ein aus den Herren Dr. Boretius, Claassen, Davidsohn, Gibsone und Herzog bestehendes Comité zu wählen, daß zunächst mit dem Genossenschaftsverbande in Verbindung treten und die erhaltenen Resultate in der demnächst von Herrn Oberpräsidenten einzuberufenden Hauptversammlung zum Vortrag bringen soll.

* * *

* **Neuer Dampferverkehr.** Nachdem vor kurzer Zeit, wie wir unseren Lesern meldeten, der Dampfer „Adria", der Hamburg-amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft in Hamburg gehörig, hier eine Ladung Zucker nach Amerika eingeladen, sind hier gestern wiederum zwei große Dampfer derselben Gesellschaft, nämlich „Scotia" und „Christiania", eingetroffen, welche Zucker nach den Vereinigten Staaten von Amerika und nach Canada einnehmen sollen. Es scheint somit, als ob jene große Dampfer-Rhederei den Verkehr von Danzig resp. Neufahrwasser aufzunehmen gedenkt, was für unseren Hafen eine erfreuliche Bedeutung haben würde. Der hiesige Vertreter der Hamburg-amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft ist die Firma Ferdinand Prowe.

* * *

* **Hahn in Ruh!** Mit dem heutigen Tage schließt im hiesigen Regierungsbezirk die Jagd auf Hasen, Haselwild, Auer-, Birk- und Fasanenhennen.

* * *

* **Falsches Geld.** In dem Schanklokale des Herrn Kaufmann Patschke ist von einer unbekannten Person ein falsches Einmarkstück in Zahlung gegeben und beschlagnahmt worden. Ferner sind in letzter Zeit in verschiedenen Geschäften falsche Zweimarkstücke aufgetaucht. Dieselben zeigen auf der einen Seite das Bildniß Kaiser Wilhelms I. und auf der anderen Seite den Adler und die Jahreszahl 1876 resp. 1877. Die Prägung ist durchweg ziemlich gut. Nur an dem schlechten Rande und dadurch, daß sie sich biegen lassen, sind sie sofort erkennbar.

* * *

* **Hinrichtungsgerüchte.** In hiesigen Justizkreisen circulirte heute das Gerücht, daß nächster Tage — es wurde Dienstag bezeichnet — die Hinrichtung des vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurtheilten und hier inhaftirten Raubmörders Peska aus Dirschauerwiesen bevorstehe. Da Hinrichtungsacte bis zu ihrem Vollzug stets geheim gehalten werden, vermögen wir eine Garantie für die Begründung des Gerüchts nicht zu übernehmen.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Kumstgasse Nr. 6 und Baumgartschegasse Nr. 17 nebst Mobiliar von dem Zimmermeister J. H. Wolff an die Drechslermeister Wannack'schen Eheleute für 75 000 Mk.; Heiligegeistgasse Nr. 58 von den Schmied Trzinski'schen Eheleuten an die Schuhmachermeister Schabbel'schen Eheleute für 33 250 Mk.; Große Scharrmachergasse Nr. 4 von der Frau Musikalienhändler Habermann an die Kürschnermeister Griese'schen Eheleute für 30 000 Mk.; Burggrafenstraße Nr. 9 von der Frau Dahmer, geb. Wilke, in Leegstrieß an die Wittwe Hauke, geb. Reinke, für 55 000 Mk.; Bischofsgasse Nr. 6 von dem Zimmermann Julius Reek an die Fleischermeister Ewert'schen Eheleute für 4800 Mk.; Neufahrwasser Blatt 214 von dem Lehrer Jonas an die Binnenlootse Giesebrechtschen Eheleute für 16 000 Mk.

* * *

* **Provinzialrath.** An Stelle des zum Ersten Bürgermeister der hiesigen Stadt ernannten seitherigen Regierungs-Raths Delbrück ist der Regierungs-Rath v. Steinau-Steinrück beim hiesigen Ober-Präsidium zum stellvertretenden Mitgliede des Provinzialraths der Provinz Westpreußen ernannt worden.

* * *

Φ **Bezirksverein deutscher Ingenieure.** Gestern Abend besichtigte der westpreußische Bezirksverein des Vereins deutscher Ingenieure die Chocoladenfabrik des Herrn J. Löwenstein in der Mausegasse. Unter der Führung des Herrn Löwenstein wurde die Fabrication des Cacaos, der Chocolade, der Confitüren und Ostereier in allen Stadien der Herstellung bis zur Vollendung der einzelnen Stücke verfolgt. Bewunderung erregte im besonderen die mit künstlerischem Geschick vorgenommene Anfertigung der besseren Ostereier und Osterhasen, sowie die mühevolle Herstellung der Rocks. Die modernen und zweckmäßigen Einrichtungen und Maschinen der über unsere Provinz hinaus bekannten Fabrik erregten allseitig großes Interesse. Zur Erinnerung an die lehrreiche und interessante Besichtigung überreichte Herr Löwenstein den Damen des Vereins Chocoladen-Geschenke.

* * *

* **Taschendiebstahl.** Der unverehelichten Franziska M. wurde heute Vormittag vor der Markthalle aus dem Korbe ein gefülltes Portemonnaie gestohlen. Es wurde der mehrfach vorbestrafte Arbeiter Peters verhaftet und man fand bei ihm das gestohlene Portemonnaie mit etwa 9 Mk. Inhalt.

* * *

* **Messerheld.** Der schon mehrfach wegen kleinerer Vergehen vorbestrafte noch jugendliche Seefahrer William P. versetzte gestern Abend auf offener Straße seinem Freunde R. einen Messerstich in den Rücken und einen in den Oberarm. P. behauptet, vollständig angetrunken gewesen zu sein und nicht zu wissen, wie er zu der ruchlosen That gekommen ist. Er wurde verhaftet und dem Centralgefängniß zugeführt, während R. Aufnahme im Stadtlazareth fand.

* * *

* **Vacanzenliste.** Zum 1. April (der Dienstort wird bei der Einberufung bestimmt) königl. Eisenbahn-Direction in Danzig, 5 Anwärter für den Weichenstellerdienst, zunächst je 800 Mk. diätarische Jahresbesoldung; bei der Anstellung als etatsmäßiger Weichensteller 800 Mk. Jahresgehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß (60 bis 240 Mk. jährlich) oder Dienstwohnung, das Jahresgehalt der etatsmäßigen Weichensteller steigt von 800 bis 1200 Mk.; auch kann, das Bestehen der bezüglichen weiteren Prüfung vorausgesetzt, die Beförderung zum Weichensteller erster Klasse erfolgen (1000 bis 1500 Mk. Jahresgehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß von 60 bis 240 Mk. oder Dienstwohnung. — Zum 1. März und 1. April Bezirksamt Zoppot ein Amtsdiener, 720 Mk., Gehaltserhöhung — Magistrat in Fischhausen zum 1. August ein Schlachthaus-Aufseher, baar zunächst 800 Mk., freie Wohnung, Feuerung, Gartennutzung im Werthe von 500 Mk., für Stellung eines Schlachthausarbeiters jährlich 200 Mk., das Baargehalt steigt von 500 auf 600 Mk. — Kais. Ober-Postdirectionsbezirk Königsberg zum 1. Februar Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt und 60—180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Höchstgehalt 900 Mk. — Magistrat in Königsberg sogleich ien Feuerwehrmann, 59 Mk. monatlicher Lohn, der bis 80 Mk. steigt, außerdem Kleidung und Ausrüstung; gelernte Handwerker können monatlich 10 Mk. Zulage erhalten, Aussicht auf Beförderung zum Vice- und Ober-Feuermann bei Vacanzen nicht ausgeschlossen. — Gemeinde-Kirchenrath in Mühlhausen (Kreis Pr. Holland) zum 1. April ein Glöckner, monatlich 300 Mk. — Königl. Eisenbahn-Direction in Bromberg zum 1. März zwei Stellen und zum 1. April eine Stelle als Anwärter für den Zugbegleitungsdienst, zunächst je 800 Mk. diätarische Jahresbesoldung; bei der Anstellung als etatsmäßiger Bremser oder Schaffner 800 Mk. Jahresgehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß (60 bis 240 Mk. jährlich) oder Dienstwohnung, ferner die bestimmungsmäßigen Nebenbezüge (Fahrt-, Nachtgelder u. s. f.), das Jahresgehalt der etatsmäßigen Bremser und Schaffner steigt von 800—1200 Mk.; bei vorhandener Geeignetheit und das Bestehen der bezüglichen weiteren Prüfungen vorausgesetzt, kann auch die Beförderung zum Packmeister oder Zugführer erfolgen; außer dem tarifmäßigen Wohnungsgeldzuschuß (60 bis 240 Mark jährlich für Packmeister und 180 bis 540 Mk. für Zugführer, an dessen Stelle eine Dienstwohnung treten kann), beziehen die Packmeister und Zugführer 1100 bis 1500 Mk. Jahresgehalt und die bestimmungsmäßigen Nebenbezüge (Fahrt-, Nachtgelder u. s. f.). — Im Laufe der nächsten 3 Monate (der Dienstort wird bei der Einberufung bestimmt) königl. Eisenbahn-Direction in Stettin 30 Anwärter für den Bahnwärter- und Weichenstellerdienst, zunächst je 700 Mark diätarische Jahresbesoldung bei der Anstellung als etatsmäßiger Bahnwärter 700 Mk. Jahresgehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß (60 bis 240 Mk. jährlich) oder Dienstwohnung, das Jahresgehalt der etatsmäßigen Bahnwärter steigt von 700 bis 900 Mk.; bei vorhandener Geeignetheit und das Bestehen der bezüglichen weiteren Prüfungen vorausgesetzt, kann auch die Beförderung zum Weichensteller und Weichensteller 1. Klasse erfolgen; außer dem tarifmäßigen Wohnungsgeldzuschuß (60 bis 240 Mk. jährlich), an dessen Stelle eine Dienstwohnung treten kann, beziehen die Weichensteller 800 bis 1200 Mk. und die Weichensteller 1. Klasse 1000 bis 1500 Mk. Jahresgehalt. — Sogleich, Grimmen, Eisenbahn-Gesellschaft Greifswald-Grimmen Bureaudiätar, beim Eintritt 720 Mk. diätarische Jahresbesoldung, bei Anstellung als Bureau-Assistent wird ein Anfangsgehalt von 900 Mk. gewährt, welches in 21 Dienstjahren auf 1600 Mk. steigt, außerdem wird in Vorpommern eine Theuerungszulage von 100 Mk. jährlich gezahlt. — Zum 1. April im kaiserl. Ober-Postdirectionsbezirk Köslin (Beschäftigungsort vorbehalten) Landbriefträger, jährlich 700 Mk. Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß nach dem Tarif. Gehalt steigt bis 900 Mk. — Sofort, Amtsgericht Krone (Brahe) ein Canzleigehilfe, 5 bis 10 Pf. pro Seite.

* * *

Polizeibericht vom 22. Jan. Verhaftet: 19 Personen, darunter 1 Person wegen Widerstandes, 5 Personen wegen Verdachts des Diebstahls, 1 Person wegen groben Unfugs, 5 Bettler, 3 Betrunkene, 4 Obdachlose. — Gefunden: 1 grauer Beutel, enthaltend: 4 Stückchen Lederabfall, 5 Stückchen Gurt und 1 Nickeluhr, 1 weißes Taschentuch, abzuholen im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction. — Gestohlen: 1 Sack mit Graupen, 1 längl. Amethystbroche mit Perlen, 1 längliche Katzenaugenbroche, 1 altdeutsche silberne Broche, 1 altdeutsches Silbercollier, 1 Emaillearmband, 1 silbernes Armband, 1 silberne vergoldete Halskette 1 goldener Ring mit fehlendem Stein.

* * *

Polizeibericht für den 23. Januar Verhaftet: 13 Personen, darunter 1 Person wegen schwerer Körperverletzung, 1 Drehorgelspieler wegen unerlaubten Musicirens, 4 Bettler, 2 Betrunkene, 4 Obdachlose. — Gestohlen: 1 Paar Kinderschlittschuhe, 1 Kartoffelstampfer, 1 Handfeger, 1 kleiner Emaillekochtopf, 1 blaues Kinderjaquet, 2 Knaggenbohrer, 1 Stemmeisen, gez. A. W., 2 Schlägel, 1 Wasserwaage, 2 Kellen, 1 Pinsel, 1 kleiner Meißel, 1 Loth mit Schnur, 1 graues Arbeitsjaquet, 1 Zimmerhammer, 10 Pfund Butter, 1 eiserner Handschlitten nebst Holzleiter. — Gefunden: 1 kleine gestickte Tischdecke, 1 Stück Parchend, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction, 1 Geldstück, abzuholen vom Photographen Herrn Otto Semmler, Wallplatz 6. — Verloren: 1 Kastensporn, 1 goldenes Kettenarmband, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

W. Elbing, 22. Jan. Die wichtigste **Vorlage** in der heutigen Sitzung der **Stadtverordneten-Versammlung** war die Berathung über die **finanzielle Betheiligung der Stadt** an dem Bau der **vier Niederungsbahnen** Tiegenhof-Elbing, Elbing-Zeyer, Wiskerau-Neuhof-Klementfähre und Lupushorst-Lindenau. Die Gesammtlänge dieser Bahnlinien beträgt 49,35 Kilom. und sind die Gesammtkosten auf 1 826 700 Mk. veranschlagt worden. Die Linie Tiegenhof-Elbing ist mit 32 Kilom. ziemlich lang geworden, da diese Bahn wegen der jährlichen Ueberschwemmungen nicht durch das Einlagegebiet jenseits der Nogat geführt werden kann. Das Einlagegebiet mußte vielmehr übergangen werden. Die Voraussetzung für die Verwirklichung des Projects ist die Unterstützung dieses Bahnbaues durch Staat und Provinz. Die Rentabilitätsberechnungen sehen vor an Einnahmen aus dem Personenverkehr 123 000 Mk., aus der Güterbeförderung 215 500 Mk. Nach Abzug der Betriebskosten würde noch ein Ueberschuß von 80 500 Mk. erzielt werden. Sämmtliche Bahnlinien gehen durch zahlreich bevölkerte wohlhabende Gegenden. Vor ca. 20 bis 30 Jahren war der Verkehr in den Hauptgeschäftsstraßen unserer Stadt wesentlich lebhafter als jetzt. Durch die Bahnlinie Tiegenhof-Simonsdorf hat die Stadt Elbing nach dieser Richtung hin insoweit eine große Einbuße erlitten, als der Verkehr von Elbing nicht unwesentlich abgelenkt worden ist. Von dem Ausbau dieser Bahnen verspricht man sich hierin eine große Besserung der Verhältnisse und hat unsere Stadt an der Verwirklichung dieses Projects ein großes Interesse. Den fast einstimmigen Beschlüssen des Magistrats, der gemischten Commission und Abtheilung gemäß beschlossen die Stadtverordneten (wie bereits kurz gemeldet) fast einstimmig die Bewilligung einer Zinsgarantie von 1/2 Proc. der Bausumme bis zum Höchstbetrage von 1 826 700 Mk. abzüglich der Beihilfen des Staats und der Provinz auf die Dauer von 15 Jahren, wobei u. a. zur Bedingung gemacht ist, daß die sämmtlichen Bahnstrecken spätestens zwei Jahre nach Abschluß des Contracts und nicht später als die Kleinbahnen des Nachbarkreises Marienburg eröffnet werden; die Stadt ihren Antheil an dem etwaigen Ueberschuß erhält. Ihr soll auch eine Mitwirkung bei Aufstellung der Tarife und Fahrpläne zustehen.

♂ **Marienwerder**, 22. Jan. **Dem Gutsförster Knopf in Forsthaus Kopitkowo (hiesigen Kreises), der sich durch die Abfassung von Wilddieben wiederholt ausgezeichnet hat, war im vergangenen Sommer wiederum die Festnahme eines Wilddiebes gelungen. Als Anerkennung hierfür ist ihm jetzt vom Herrn Oberpräsidenten ein Regulator zugegangen.**

F. Stuhm, 21. Jan. Eine **merkwürdige Erscheinung** kann man heute und gestern auf unseren Seen beobachten. An den offenen Wuhnen fanden sich plötzlich unzählige Fische, große und kleine, ein, die so matt sind, daß sie sich mit der Hand greifen lassen. Einige Leute behaupten, daß, da der Luftdruck nicht stark genug sei, den Fischen die genügende Luft zum Athmen fehlt; andere wollen diese Erscheinung mit einer Fischepidemie in Verbindung bringen, denn auch große Hechte und Fische sind matt und lassen sich nach Belieben nehmen. Der Fischerei-Verein aus Danzig gab per Telegramm den Rath, die offenen Stellen zu bewachen, weshalb eine Anzahl Mannschaften Tag und Nacht auf den Seen sind.

Pr. Holland, 22. Jan. In der **Hildebrandt'schen Mordsache** sind gestern, wie die „E. Z." meldet, auf Veranlassung eines von auswärts hier eingetroffenen Criminal-Commissars die Schuhmacher Zota'schen Eheleute, deren Tochter, der Arbeiter Venor und der Schneider Böttcher, sämmtlich von hier, in Untersuchungshaft genommen worden. Heute hat man aber die Verhafteten, mit Ausnahme des Schuhmachers Zota, wieder auf freien Fuß gesetzt.

Schneidemühl, 20. Januar. Heute Morgen wurde der Weichensteller Golunski in der Nähe des hiesigen Bahnhofes von dem von Berlin kommenden Personenzuge überfahren, wobei dem Unglücklichen ein Arm vom Rumpfe getrennt und der Kopf vollständig zermalmt wurde. Vermuthlich ist G. bei Ausübung seines Amtes der Maschine oder einem Wagen des Zuges zu nahe gekommen und hierdurch auf das Geleise geschleudert und getödtet worden.

* Ein höchst **interessanter Alterthumsfund** ist kürzlich zu **Marienhof**, unweit Sensburg, gemacht worworden. Beim Pflügen fand man Scherben eines zerbrochenen Gefäßes und dabei acht silberne Armspangen von Spiralform mit charakteristisch verzierten Enden. Es ist sichtlich ein sogenannter Depotfund, dessen Objecte von einem Händler in alter Zeit zur Sicherung vergraben und dann nicht abgeholt worden sind. Nach Form und Verzierung ähnliche Spangen sind in Livland und Schweden gefunden; dieselben gehören etwa dem 11. Jahrhundert unserer Zeitrechnung an.

Von der russischen Grenze, 19. Jan. Der in der Nähe von Grajewo ansässige Besitzer Guretzki kehrte am Freitag spät Abends bei starkem Schneegestöber auf seinem einspännigen Schlittenfuhrwerk von einer Reise heim. In der Nähe der Forst, an welcher ihn sein Weg vorbeiführte, zeigte das junge Pferd ganz plötzlich auffallende Unruhe und strebte mit aller Macht vorwärts. Durch das sonderbare Benehmen seines sonst ruhigen Thieres aufmerksam geworden, wandte sich G. um und erblickte zu seinem Entsetzen etwa vier bis fünf starke Wölfe in geringer Entfernung hinter sich. Unverzüglich hieb er dann aber auf das Pferd ein, um sich so schnell als möglich in Sicherheit zu bringen. Die hungrigen Raubthiere waren ihm dicht auf den Fersen, und nur dank der Schnelligkeit seines Pferdes wurde die Entfernung zwischen Verfolgern und Verfolgten etwas größer. Der Besitzer athmete auf, als er das Gehöft eines Nachbarn nicht mehr weit vor sich erblickte und feuerte nun das Pferd durch Peitsche und Zurufe zu größesten Kraftleistungen an, wobei der Schlitten beinahe umgeschleudert worden wäre. Nur mit genauer Noth rettete G. sich und das Pferd vor den Wölfen auf das Gehöft, woselbst er bis zum nächsten Morgen verblieb. Das Heulen der Raubthiere, die nun um die erhoffte Beute gekommen waren, konnte man noch geraume Zeit vernehmen.

Die Zoppoter Mord-Affaire vor dem Danziger Schwurgericht.

(Specialbericht des „Danziger Courier".)

Danzig, 23. Januar.

In der heutigen Verhandlung verlas der Vorsitzende zunächst einen Antrag des Herrn Referendars Schwartz, welcher bittet, als selbständiger Vertheidiger zugelassen zu werden. Der Gerichtshof hat diesen Antrag abgelehnt. Der Vorsitzende begann auch heute wieder mit einer Vernehmung der Angeklagten:

Vorsitzender: Sie haben gestern gehört, daß sich Widersprüche zwischen Ihren Angaben und den Aussagen der Zeugen Taube und Bluhm in Betreff des „Rüttelns und Schüttelns" ergeben. Erzählen Sie den Vorfall noch einmal. Angeklagte: Ich kann nur dabei bleiben, was ich bereits früher gesagt habe. Vors.: Erzählen Sie den Vorfall noch einmal. Angekl.: Ich wachte auf von einem Schlag, den ich auf den Kopf erhalten hatte. Als ich erwachte, fühlte ich auch Schmerz am Halse. Ich sprang auf und ging zu dem Bett Richards, es kann sein, daß ich dabei an das offene Fenster gestoßen habe, daß es klirrte, jedenfalls habe ich nicht gesagt, daß ich geschüttelt worden bin, ich habe nur gesagt, daß ich Richard geschüttelt habe. Vors.: Warum haben Sie Richard geschüttelt? Angekl.: Ich glaubte anfänglich, Richard wolle vomiren und schüttelte ihn deshalb. Vors.: Rüttelt man denn einen Menschen, wenn er sich erbrechen will? Angekl.: Ich habe mir das augenblicklich nicht recht überlegt. Vors.: Sie haben uns früher gesagt, daß Richard sonst niemals an Ihr Bett getreten sei? Angekl.: Ja. Vors.: Haben Sie nicht früher einmal erzählt, daß Richard ab und zu zu ihrem Bette gekommen sei. Angekl.: Das ist nur ein einziges Mal geschehen, und das war Morgens 7½ Uhr vor dem Aufstehen. Vors.: Zeugin Taube, hat Ihnen die Neumann einmal erzählt, daß Richard öfter an ihr Bett getreten sei? Zeugin Taube: Ja, sie erzählte mir davon, als wir die Leiche abwuschen.

Erster Staatsanwalt: Ich beantrage den Ausschluß der Oeffentlichkeit, da in dem Gespräche Dinge berührt worden sind, deren Wiedergabe die Sittlichkeit gefährden könnte. (Der Herr Staatsanwalt macht kurze Andeutungen, daß der Todte im Zustande einer gewissen Erregung an das Bett der Angeklagten gekommen sein solle.) Der Vertheidiger schließt sich dem Antrage des Ersten Staatsanwalts an. Der Gerichtshof beschließt, daß der Antrag auf Ausschluß der Oeffentlichkeit abzulehnen sei.

Frau Taube (fortfahrend): Die Angeklagte sagte zu mir, als sie das Gurgeln von Richard hörte, da glaubte sie, er wolle nach ihrem Bett kommen, weil er schon einmal an ihr Bett gekommen sei. Angekl.: Frau Taube wunderte sich, daß Richard „nie Gefühle gehabt" habe. Darauf sagte ich, daß dies zuweilen der Fall war. Wenn es geschah, so gab ich dem Richard in seinem Bett ein paar Hiebe auf den Sitztheil und dann war es wieder gut. Zeugin Taube: Die Angeklagte hat erzählt, daß Richard früher schon an ihr Bett gekommen sei, ob einmal oder öfter, daß weiß ich nicht. Staatsanwalt: Wurde Richard in seinem Bett unruhig? Angekl.: Richard wurde in seinem Bette unruhig. Zeugin Taube: Die Neumann hat nicht gesagt, daß Richard wegen der in Rede stehenden Erregung an ihr Bett gekommen sei. Staatsanw.: Als Sie, Frau Taube, am 18. Juni Nachmittags mit der Neumann sprachen, haben Sie sehr bald einen Verdacht gegen die Neumann gefaßt? Taube: Ja, weil es ganz ausgeschlossen ist, daß ein Fremder an das Bett des Richard gekommen sein könnte. Staatsanwalt: Haben Sie (Frau Taube) auch daran gedacht, Frau Beer mit der That in Verbindung zu bringen? Frau Taube: In dem Augenblick nicht. Staatsanw.: Haben Sie über diesen Verdacht mit der Neumann nie gesprochen? Taube: Nein. Staatsanw. Hatte die Neumann etwa einen Verdacht gegen ihre Dienstherrin? Taube: In dieser That hat die Neumann keinen Verdacht gegen Frau Beer ausgesprochen. Staatsanw.: Sie sagen, in dieser That nicht? In einer anderen etwa? Taube: Die Neumann sagte früher, daß Frau Justizrath geizig sei. Angeklagte widerspricht dem: Aber, Frau Taube! ruft sie aus. Staatsanw.: **Der Waschtisch von Richard**

[illegible] nach der Zeichnung an einer anderen Stelle wie nach den Aussagen. Frau Beer: Der Waschtisch stand am Kopfende von Mariens Bett. Frau Wienecke: Die Zeichnung ist so gemacht, wie die Möbel vor dem Einzug von Frau Beer standen. Daher der Widerspruch.

Vors.: Frl. Wienecke, haben Sie die vorgestern vernommene Zeugin Limenski je gesehen? Zeugin: Niemals. Vors.: Frau Taube, kennen Sie die Zeugin Limenski? Zeugin Taube: Nein, auch nicht. Vors.: Frau Taube und Frl. Wienecke sollen abtreten, ich bitte Frau Wienecke vorzutreten. Was für einen Ruf hat die Frau Taube? Zeugin Wienecke: Sie ist 5 Jahre bei mir gewesen, sie war mir eine treue Dienerin. Vors.: Wie ist ihr Betragen, ist sie geschwätzig, macht sie Klatschereien, hat sie Streit mit den Dienstboten? Zeugin: Ich wüßte nicht, sie hat mir sehr gut gedient. Die Zeugin machte noch einige Angaben über die Uhr, welche sie in der Mordnacht sehen konnte. — Es wurde dann noch die Anordnung des Mordzimmers durchgegangen und festgestellt, daß ein Waschständer dicht an dem Fenster gestanden hatte. Der Hund, der in dem Zimmer von Frl. Wienecke gelegen hat, wurde in eine Glasveranda gebracht. Sodann wurde Frl. Wienecke weiter vernommen. Vors.: Was halten Sie von Frau Taube? Zeugin: Sie ist fünf Jahre in unserem Hause. Vors.: Was denken Sie von ihrem Charakter? Zeugin: Sie ist eine sehr anständige Frau, sie ist sehr gerade und offen. Vors.: Hat sie mit den Dienstboten Krach gehabt oder Hetzereien gemacht? Zeugin: Hetzereien nicht. Vors.: Sie hat also doch Streit gehabt? Zeugin: Das kommt wohl manchmal vor. Vors.: Hat sie geklatscht? Zeugin: Ich glaube nicht.

Gendarm **Bluhm** stellt der Zeugin Taube ebenfalls ein gutes Zeugniß aus.

Es erschien nun der königl. Criminal-Commissarius **Liß** aus Berlin als Zeuge. Vors.: Sie waren beauftragt, Ermittelungen in der Angelegenheit anzustellen und haben auch einen Bericht eingereicht, der bei den Acten ist. Nun hat gestern Fr. Taube gesagt, sie sei von Ihnen beauftragt worden, mit der Angeklagten eine Unterredung im Gerichtsgebäude abzuhalten. Was können Sie uns über diese Sache erzählen? Zeuge: Als ich nach Zoppot kam, wurden mir die Acten übergeben, und ich sah aus denselben, daß sich die Verdachtsmomente gegen die Neumann richteten. Ich untersuchte die Oertlichkeit und hörte verschiedene Personen und gewann bald die Ueberzeugung, daß die Untersuchung auf der richtigen Spur sei. Fr. Beer, welche in Königsberg weilte, konnte ich nicht sprechen, und ich war deshalb auf die Aussage der Angeklagten angewiesen. Da erschien in der „Zoppoter Zeitung" eine Notiz, nach der Frau Beer in Königsberg verhaftet sein sollte. Ich gebe hier unter dem Eide die Erklärung ab, daß ich der Nachricht fern stehe. Ich beschloß nun, den Eindruck zu beobachten, welchen diese Nachricht auf die Angeklagte machen würde und verabredete mit dem Untersuchungsrichter, eine Zusammenkunft zwischen der Angeklagten und der Frau Taube zu veranstalten. Es wurde dazu das Rechtsanwaltszimmer gewählt, von welchem eine Thür nach dem Zeugenzimmer führt. An dieser Thür wollte ich Platz nehmen und so die Unterredung mit anhören. Ich that das nicht, weil ich der Taube mißtraute, sondern weil ich einen Irrthum vermeiden wollte. Die Taube hatte von mir den Auftrag, der Angeklagten die Notiz in der Zeitung vorzulegen und den Eindruck zu beobachten, den diese Nachricht auf die Angeklagte machen würde. Vielleicht war es möglich, ein Geständniß zu erreichen, daß sie die That im Affect gethan habe, vielleicht in Folge eines unsittlichen Angriffes oder einer Wahnvorstellung. Ich nahm meinen Platz ein, da trat der Gefängnißwärter mit der Angeklagten in das Zimmer, so daß die Neumann mich erblickte. Da stand ich auf und ging weg, nachdem ich der Taube einen Wink gegeben hatte. Vors.: Sie haben also die Unterredung nicht mit angehört. Zeuge: Nein, sie dauerte ziemlich lange und brachte kein positives Resultat. Die Angeklagte hatte in derselben die Aeußerung gethan, die Taube solle nicht so laut sprechen, es sitze jemand hinter der Thüre. Die Taube habe ich deshalb gewählt, weil sie die einzige Person war, die zu der Neumann Beziehungen hatte. Sie war in ihren Aussagen sehr bestimmt und zeigte auch eine gewisse Beobachtungsgabe. Ich wollte eigentlich mit dem Herrn Untersuchungsrichter über die Entschädigungsfrage sprechen, der war aber schon weggegangen. Ich bot nun der Taube 5 Mk. an, sie lehnte zuerst ab. Erst als ich sagte, ich übernehme die Verantwortung, nehmen Sie nur das Geld ruhig an, nahm sie das Geld. Ich glaubte verpflichtet zu sein, die Taube zu entschädigen, denn sie war ja nicht als Zeugin thätig. Vors.: War die Taube sofort bereit, auf Ihren Vorschlag einzugehen? Zeuge: Ja. Vors.: Bemerkten Sie an ihr einen gehässigen Eifer? Zeuge: Nein. Vors.: Schreiben Sie ihre Bereitwilligkeit dem Interesse zu, die dunkle Sache aufzuhellen? Zeuge: Ja. Vors.: Haben Sie ihr die Entschädigung vor der Unterredung angeboten? Zeuge: Nein, erst nach der Unterredung. Ich habe sie schon früher einmal entschädigt, als sie mir ein Bett vom Boden herunter geholt hatte. Vors.: Wo sind Sie beschäftigt? Zeuge: Bei dem Polizei-Präsidium in Berlin. Staatsanwalt: Aus welchen Thatsachen haben Sie auf die Schuld der Angeklagten geschlossen? Zeuge: Bei ihrer ersten Vernehmung sagte sie, daß sie gegen den Willen und den Wunsch ihrer Mutter und ihres Schwagers nach Zoppot gegangen sei. Rechtsanw. Sello: Wie oft haben Sie mit der Taube conferirt? Zeuge: Wohl mehr als zwanzig Mal. Vors.: Wann sind Sie nach Zoppot gekommen? Zeuge: Den Tag weiß ich nicht mehr. — Aus der Liquidation des Zeugen wurde dann festgestellt, daß Herr Liß am 14. Juli die Fahrt nach Danzig angetreten hat. Vors.: Wie lange sind Sie in Zoppot gewesen? Zeuge: 6 Wochen. Vors.: Es erscheint nothwendig festzustellen, daß die Angeklagte am 24. Juni und am 9. Juli bereits vernommen war, bevor der Zeuge in Zoppot eingetroffen war. Es könnte scheinen, als ob durch das heutige Conferiren mit der Zeugin Taube sich Eindrücke festgesetzt hätten. Wann haben Sie mit der Taube zum ersten Mal conferirt? Zeuge: Etwa 8 Tage nach meiner Ankunft in Zoppot. Rechtsanw. Reimann: Herr Zeuge, Sie sagen, daß die Taube sich Ihnen ganz freiwillig zur Verfügung gestellt habe. Ich möchte nun fragen, ob die Taube ein feindliches Interesse, das sich persönlich gegen die Neumann wandte, gezeigt hat? Zeuge: Den Eindruck hatte ich nicht. Rechtsanw. Reimann: Bei ihrer Vernehmung hat sie uns gesagt, sie habe gleich Verdacht gegen die Angeklagte gehabt. Sagte sie das Ihnen auch? Zeuge: Ja, sie sagte, sie hätte, als sie das Zimmer betrat, gleich einen Abscheu gehabt, ihr sei so unheimlich gewesen und sie habe sich an Frl. Wienecke gewandt. Rechtsanw. Reimann: Die Zeugin sagte uns das auch, deswegen frage ich Sie eben, ob die T. durch diesen Umstand und ihre Bestrebungen zu erkennen gegeben hat, daß sie die Neumann mit überführen solle, ob sie sich Ihnen aufgedrängt hat? Zeuge: Ich habe sie stets aufgesucht, zu mir ist sie nie gekommen. Rechtsanw. Reimann: Sie hat sich aber doch zu Ihrer Verfügung gehalten? Zeuge: Ja, aber ich habe sie stets aus der Küche rufen lassen und in der Laube mit ihr verhandelt. Rechtsanw. Sello: Ich möchte noch über einen Punkt Klarheit haben, über die Instructionen. Die Taube hat gestern gesagt — ich habe es mit zwei Ausrufungszeichen notirt — sie solle sehen, ob die Neumann sich in Widersprüche verwickele. Haben Sie ihr derartige Instructionen gegeben? Zeuge: Das habe ich nicht gethan, ich wollte ja selbst das Gespräch mit anhören und selbst eventuelle Widersprüche ermitteln. Staatsanw.: Ich bitte hierüber aber auch Frau Taube zu hören. Vors.: Die Handacten beweisen, daß der Commissarius Liß hier am 14. Juli eingetroffen ist. Es wäre natürlich und für die Glaubwürdigkeit der Zeugin interessant, was sie gesagt hat, bevor sie mit einem Polizeibeamten conferirt hatte. Zum Zweck des Urkundenbeweises werde ich die Aussagen der Frau Taube bei den früheren Vernehmungen verlesen lassen. **Rechtsanw. Sello widerspricht diesem Vorschlage, weil er nach der Strafprozeßordnung keinen gesetzlichen Anhalt dafür finde. Der Gerichtshof beschloß, die Protokolle vom 24. Juni und 9. Juli zu verlesen. Die Aussagen der Taube nach den Protokollen stimmen mit den späteren Angaben überein.** Bei der Verlesung ist die Zeugin nicht im Gerichtssaale anwesend. Vors. (zum Zeugen Liß): Haben Sie selber mit der Neumann gesprochen? Zeuge: Ja! Vors.: Was sagte die Neumann? Zeuge: Die Neumann sagte, sie habe das Gefühl gehabt, als ob jemand sich an ihrem Bett zu schaffen machte. Sie habe mit voller Wucht mit dem rechten Arm um sich geschlagen und gesagt: Was ist denn nun los? Da hätte sich etwas entfernt zwischen dem Fenster und dem Bett des Richard. Sie glaubte erst, daß es Richard selbst sei. Ein weiteres Entfernen habe sie nicht wahrgenommen. Sie habe das Röcheln vernommen und geglaubt, Richard habe sich verschluckt. Sie sei dann an das Bett gegangen und habe nach Richard gefaßt, hierbei wurden ihre Finger klebrig. Dann sei sie zu Frau Justizrath Beer gegangen. Die Neumann glaubte, wie sie sagte, zunächst, daß vielleicht ein Vogel zum Fenster hineingekommen oder der Hund von Frau Wienecke durch die Thür in das Schlafzimmer gekommen sei und Richard verletzt habe. Der Zeuge schilderte dann, daß die Angeklagte auch den Verdacht geäußert habe, die jungen Wieneckes hätten vielleicht gewettet und der Mord sei in Folge einer Wette geschehen. (Sensation.) Vors.: Angeklagte, haben Sie das gesagt? Angekl.: Ja, ich dachte manchmal so. Vors.: Aber wie können Sie darauf kommen? Der Mord die Folge einer Wette, das ist doch ganz undenkbar. Angekl.: Ach, ich habe ja an alles gedacht, ich habe es aber nicht angenommen. Rechtsanw. Sello: Es wäre mir interessant zu hören, wann gegen die Angeklagte die Untersuchung wegen Mordes eingeleitet ist? Angekl.: Gleich, als ich am 19. verhaftet wurde, sagte man mir, daß ich wegen Mordes angeklagt würde. — Darauf wurde erörtert, wie die Angeklagte in der Mordnacht die Nachtjacke getragen hat. Der Vorsitzende theilte mit, daß die Angeklagte die Nachtjacke nachher anprobiren könne. Staatsanw. Lippert: Ueber das, was ich hier aus der Aussage des Herrn Commissarius entnehme, möchte ich eine Frage an Frau Justizrath Beer stellen und bitte, daß diese vorher den Saal verläßt. Dies geschieht. Staatsanw.: **Lippert**: Die Angeklagte hat dem eben vernommenen Zeugen gesagt, sie hätte um sich geschlagen und laut gerufen: Was ist nun los! Zeuge Liß: Sie sagte, sie habe mit furchtbarer Gewalt um sich geschlagen. Staatsanw.: Frau Beer sagte gestern, wenn ich mich nicht irre, sie habe leise geschlafen und sei davon aufgewacht, daß die N. die Hand auf den Drücker der Thür legte. Ich bitte die Frau Justizrath zu befragen, ob sie diesen Ruf denn nicht bei ihrem leisen Schlaf gehört hat. Die Zeugin wird wieder in den Saal gerufen und ihr die Frage vorgelegt. Zeugin Beer: Ich habe vorher nichts gehört. Vors.: Die Neumann sagt aber, sie hat laut gerufen. Zeugin Beer: Ich habe nichts gehört, ich muß wohl sehr geschlafen haben. Staatsanw.: Gestern haben Sie doch gesagt, Sie seien schon durch das Oeffnen der Thüre erwacht. Zeugin Beer: Ich glaube es, aber so ganz genau kann ich das nicht sagen. Staatsanw.: Gestern sagten Sie das mit großer Bestimmtheit. Zeugin: So genau weiß ich das aber nicht. Jedenfalls bin ich, als die Marie rief: „Es ist etwas Schreckliches passirt" vollständig wach gewesen. Rechtsanw. Sello: Haben Sie sich von dem Grad der Leichtigkeit, mit der sich der Schlüssel von dem Zimmer der Marie zu Ihrem Zimmer führte, überzeugen können? Zeugin Beer: Ich habe die Thüre nicht zugeschlossen, ich weiß nicht. Vors.: Neumann, wissen Sie etwas davon? Angekl.: Ich habe darauf nie geachtet. — Auf Antrag der Vertheidigung wird festgestellt, daß die Angeklagte mit dem ermordeten Richard Beer vor zwei Jahren vier Wochen in Cranz allein gewesen ist.

Hierauf wurde Redacteur Dr. **Herrmann** vernommen, der seine eigenen Wahrnehmungen berichtete. Er und seine Gattin hätten ihre Schwiegermutter öfter in Zoppot besucht; er besinne sich noch, daß zu jener Zeit eine große Hitze geherrscht hat. Am Tage vor der That sei er mit seiner Gattin ebenfalls in Zoppot gewesen, er sei seiner redactionellen Geschäfte halber bereits um 6 Uhr Abends nach Danzig gefahren, seine Gattin sei mit dem 10.10 Uhr Zuge nachgekommen. Er habe in der Redaction gearbeitet und sei dann gegen 10½ Uhr mit dem Mitarbeiter Mehlmann zum Bahnhofe gegangen, um seine Frau abzuholen. Auf dem Heimwege, den sie langsam machten, seien sie in den Stockthurm gegangen, wo damals ein Costümfest des Künstlervereins vorbereitet wurde, hätten die Decoration besichtigt und sich dann in ihre Wohnung am Vorstädt. Graben begeben, unterwegs noch in der Redaction ankehrend, wo er noch ein Telegramm redigirt habe. Die Nacht sei er zu Hause geblieben. Morgens sei er in aller Frühe geweckt worden, da ihm aus dem Zeitungsgeschäft ein Telegramm gesandt wurde; er habe nun von dem Inhalt Kenntniß genommen und sich wieder zur Ruhe gelegt. Dann sei er durch seine Köchin geweckt worden mit der Nachricht, es sei schon wieder ein Telegramm da. Er habe keine Lust gehabt, sich zu erheben, da habe ihm die Köchin in's Ohr geflüstert: „Richard ist todt!" Da sei er aufgestanden und habe seine Schwiegermutter in seiner Wohnung getroffen, die furchtbar aufgeregt war und ihm stoßweise, in fliegender Eile, die Nachricht erzählte. Als seine Schwiegermutter ihm gesagt habe, Richard sei ermordet, habe er geglaubt, sie sei von Sinnen. Gleich darauf habe ihm seine Schwiegermutter erzählt, sie sei mit Frau Wienecke übereingekommen, die Sache als einen Blutsturz darzustellen und sie habe den Wunsch geäußert, die Sache möge nicht an die Oeffentlichkeit kommen. Er habe dies sogleich abgelehnt, wie er glaube, recht entschieden. Dann habe er seiner Gattin den Vorfall so erzählt, als ob ein Blutsturz eingetreten sei, mit Rücksicht auf ihren leidenden Zustand. Dann habe er schnell Toilette gemacht, einige Arbeiten in der Redaction erledigt und sei um 9½ Uhr nach Zoppot gefahren. Vors.: Haben Sie noch eine genaue Erinnerung, ob das der Wunsch Ihrer Frau Schwiegermutter oder der Frau Wienecke gewesen ist, die Sache nicht in die Oeffentlichkeit zu bringen? Zeuge: Es schien mir beides der Fall zu sein, meine Schwiegermutter sagte, sie wäre mit Frau Wienecke übereingekommen. Vors.: Von wem der Gedanke ausgegangen ist, hat das Ihre Frau Schwiegermutter ausgedrückt? Zeuge: Meine Schwiegermutter theilte mir mit, Frau Wienecke habe geklagt, ihre Existenz sei gefährdet, darauf hätten sie ihre Verabredung getroffen. Vors.: Wer hat denn zuerst von dem Blutsturz gesprochen? Zeuge: Von wem der Ausdruck stammt, weiß ich nicht mehr. Ich bin außerordentlich lebhaft gebeten worden, die That nicht in ihrer ganzen Größe in die Oeffentlichkeit zu bringen, ich habe auch keinen Grund gesehen, daß alle Namen genannt würden. In den ersten Zeitungsberichten ist dies wohl auch nicht geschehen. — Darauf wurden die Testamentsverhältnisse mit dem Zeugen durchgegangen, die dasselbe Resultat ergeben, wie die gestrige Vernehmung der Frau Justizrath Beer. Vors.: Haben Sie thatsächliche Anhaltspunkte dafür, daß Marie Neumann die That verübt hat? Zeuge: Ich habe Monate lang darüber nachgedacht und absolut keine Thatsache dafür gefunden, daß sie die Mörderin sei. Mir scheint die That noch ebenso dunkel wie vorher. Vors.: Haben Sie irgend welche Thatsachen bemerkt, aus denen Sie die That mit der Neumann in Verbindung bringen. Ich meine, als Mann von Bildung und Urtheilskraft können Sie da vielleicht etwas angeben? Zeuge: Mir sind solche Thatsachen nicht bekannt, ich halte es für undenkbar, daß sie die That begangen. Soweit ich sie kenne, ist sie eine ruhige, tüchtige Person, der ich einen Mord nicht entfernt zutrauen kann. Vors.: Wie verkehrte sie mit Richard? Zeuge: Ich bewundere die unglaubliche Geduld, mit der sie mit dem Unglücklichen umging, sie fütterte ihn, sie sorgte für ihn, kurz sie bewies **ein hohes Maß von Geduld. Der Zeuge schilderte dann** weiter, daß er in Zoppot zu Dr. Wagner gegangen sei und dieser ihm seinen Verdacht mitgetheilt habe. Als er in die Wohnung seiner Schwiegermutter gegangen sei, sei die Gerichtscommission schon da gewesen. Rechtsanw. Sello: Dr. Wagner hat Ihnen ja seinen Verdacht mitgetheilt, haben Sie da nicht die Neumann beobachtet, ob Sie vielleicht aus ihrem Benehmen eine Bestätigung desselben entnehmen konnten? Zeuge: Gewiß, aber ich fand absolut keine Bestätigung. Ich habe Gelegenheit gehabt, sie beim Tode meines Schwiegervaters zu beobachten, sie bewahrte dabei eine solche Ruhe und Würde, so daß mir ihr Benehmen an diesem Morgen keineswegs verschieden von jenem Verhalten erschien. Rechtsanwalt Sello: Haben Sie aus dem Benehmen der Angeklagten jemals einen Anhalt gefunden, aus dem man schließen könnte, daß sie heuchlerisch sei, schauspielere oder gewissermaßen eine Maske trage? Zeuge: Niemals. Rechtsanw. Sello: Ich muß jetzt eine Frage stellen, deren Beantwortung Ihnen vielleicht peinlich ist. Welche Gesinnung hatte Ihre Frau Schwiegermutter zu Ihrem Schwager? Hat sie ihn geliebt? Zeuge: Sie hat ihn sehr geliebt, man könnte beinahe sagen, sie hat ihn fanatisch lieb gehabt. Rechtsanw. Sello: Sie hat also durch doppelte Liebe das Unrecht, was die Natur an ihm verübt hat, wieder gut machen wollen? Zeuge: Jawohl, sie betrachtete ihre Zärtlichkeit außerdem noch als einen Act der Pietät gegen ihren verstorbenen Gatten, der das Kind stets sehr sorgfältig gepflegt hat. Deshalb hat sie ihn auch mit nach Zoppot genommen, denn sie meinte: Mein verstorbener Mann würde ihn nicht zu Hause gelassen haben. Rechtsanw. Sello: War Ihre Frau Schwiegermutter durch das Testament verhindert, Richard in einer Anstalt unterzubringen? Zeuge: Nein. Rechtsanw. Sello: Ist dieser Gedanke vielleicht einmal in der Familie erörtert worden? Zeuge: Von mir nicht.

Als folgender Zeuge wird Redacteur **Mehlmann** aufgerufen. Vors.: Wann haben Sie von dem Mord etwas erfahren? Zeuge: Am Morgen nach der That. Im übrigen bestätigt der Zeuge die Angaben des vorigen Zeugen über dessen Rückkehr von Zoppot und den Gang vom Bahnhof zur Wohnung am Abend vor der That.

Bevor die nächste Zeugin, das Dienstmädchen Bertha Stallbaum, aufgerufen wurde, theilt der Herr Erste Staatsanwalt mit, daß er zahlreiche anonyme Briefe über den Prozeß erhalten habe. (Der Vorsitzende und der Rechtsanwalt Reimann machen später die Mittheilung, daß auch sie viele Briefe erhalten hätten.) Er lasse zwar diese anonymen Briefe von sich abgleiten, aber er sehe sich doch genöthigt, auf einen Brief einzugehen, welchen er heute Morgen erhalten habe. Darin werde geschrieben, daß die Zeugin Bertha Stallbaum in Petershagen die Aeußerung gethan habe, die Angeklagte wisse wohl, daß die Frau Justizrath Beer die That begangen habe, aber sie werde es nicht ausgeben. Die Zeugin wird nun hereingerufen. Vors.: Seit wann sind sie im Dienste bei Herrn Dr. Herrmann? Zeugin: Seit 1891. Vors.: Wo waren Sie früher? Zeugin: Bei Frau Justizrath Beer. Vors.: Wie war das am Tage nach Richards Tod? Zeugin: Ich wurde Morgens um 7 Uhr von Frau Justizrath Beer geweckt, die in mein Zimmer trat und mir sagte: Richard ist todt. Aber gestern war er doch noch ganz gesund, sagte ich. Ja, er ist todt. Frau Beer forderte mich dann auf, Herrn Dr. Herrmann zu wecken, und damit seine Frau, die damals krank war, nichts bemerken solle, sollte ich sagen, es wäre ein Telegramm gekommen. Die Zeugin schildert dann die Vorgänge in derselben Weise wie Herr Dr. Herrmann. Vors.: Kannten Sie die Angeklagte? Zeugin: Ja. Vors.: Wie war sie zu Richard Beer? Zeugin: Sehr gut. Vors.: Haben Sie sich gegen jemand einmal darüber ausgesprochen, wer der Thäter sein könne? Zeugin: Nein, aber ich habe natürlich darüber nachgedacht. Vors.: Haben Sie einmal gesagt, die Neumann habe es gethan? Zeugin: Nein. Vors.: Haben Sie einmal gesagt, die Frau Justizrath habe es gethan, die Angeklagte wisse es wohl, wolle es aber nicht ausgeben. Zeugin: Niemals. Der Vorsitzende liest der Zeugin nunmehr den anonymen Brief vor und fragt sie, ob sie die Aeußerung gethan habe. Zeugin: Nein, das habe ich nicht gesagt. Vors.: Sind Sie in Petershagen bekannt? Zeugin: Ja, ich bin vor einiger Zeit einmal auf einer Kindtaufe gewesen. Vors.: Wurde da von dem Morde gesprochen? Zeugin: Ja, es kam auch die Rede darauf, ob es Jemand von der Familie gethan habe. Ich entgegnete darauf, das kann sein, das kann auch nicht sein. Darüber kann man nichts sprechen. Vors.: Kannten Sie Richard Beer? Zeugin: Ja, er war immer recht gut zu mir und ich gab mich gern mit ihm ab, er benahm sich wie ein Knabe von 4—5 Jahren.

Die Beweisaufnahme wurde auch heute noch nicht beendet, sondern die Verhandlung auf **Montag** vertagt, an welchem Tage die Plaidoyrs beginnen.

Vermischtes.

Komische Kriegsepisoden.

In seinen „Persönlichen Erinnerungen an den Krieg von 1870/71" erzählt J. v. Verdy du Vernois folgende komische Episoden, die sich am 17. August 1870, am Tage vor der Schlacht bei Gravelotte, ereigneten: „An der Stelle, an der wir uns den ganzen Tag befanden, lagen noch zahlreiche Leichen umher, zu deren Bestattung ein paar in der Nähe befindliche Pionier-Compagnien beordert wurden. Mehrere von den Mitgliedern des Großen Hauptquartiers fühlten bei der brennenden Hitze das Bedürfniß, sich, während nichts zu sehen und zu thun war, ein wenig auszuruhen und streckten sich auf den Boden nieder. Unter diesen befand sich auch der russische Militärbevollmächtigte Graf Kutusow, der, mit dem Gesichte zur Erde gewendet, sehr bald in einen tiefen Schlaf verfiel. Während Bronsart und ich zusammen sprachen, bemerkten wir, wie ein paar Pioniere an den Russen herantraten und nach kurzer Betrachtung übereinkamen, daß der Herr in seiner fremdländischen grünen Uniform wohl ein höherer französischer Jägeroffizier sein müßte. Durch die Regungslosigkeit des Grafen getäuscht, vielleicht auch durch den Geruch seiner neuen Juchtenausrüstung irritirt, betrachteten sie ihn eine Weile und schlossen ihre Betrachtungen mit den Worten: „Der ist todt, also vorwärts!" — und sofort fingen sie auch an, unter der Mitte seines Körpers die Erde auszuheben. Man kann sich das Staunen der Leute denken, als sie nun plötzlich den todt Geglaubten wieder lebendig werden sahen, aber wohl auch das Staunen des Grafen, als er die eigenthümliche Manipulation erkannte, die man eben mit ihm hatte vornehmen wollen. Wir traten schnell hinzu, und unter allseitiger Heiterkeit fand dieser Vorfall seine glückliche Lösung. — Der zweite Vorfall an diesem Tage betraf eine Scene, die zunächst Entrüstung, dann aber ebenfalls die allgemeine Heiterkeit erweckte. Als wir alle noch dicht gedrängt zu Pferde hielten, erschien plötzlich unter uns, sich rücksichtslos Platz machend, eine ganz eigenthümliche Gestalt, ein Civilist, der den Typus eines Fremdländers trug, reichlich behangen mit all' den Attributen, die vielfach den Kriegs-Correspondenten schon von weitem kennzeichneten. Dazu saß diese Figur auf einem Pferde, das die Ausrüstung eines französischen Kürassierpferdes trug. **Als wir ihm nun zu Leibe gingen, wer er wäre,** und was er hier suchte, erklärte er ganz naiv, daß er Correspondent eines ausländischen Blattes sei, sich im Besitz eines Erlaubnißscheines der französischen Heeresleitung befände, bisher sich bei der französischen Armee aufgehalten und bei dieser auch die Schlacht am vergangenen Tage mitgemacht habe. Nun hätte er sich diesen Morgen eines der umherlaufenden ledigen Pferde bemächtigt und wäre herübergekommen, um sehen, wie die Sachen denn eigentlich bei uns ständen! Eine unglaubliche Naivetät! Er wurde sehr schnell vom Pferde herunter expedirt und fand weitere Beförderung nicht nur vom Gefechtsfelde, sondern zunächst auch vom gesammten Kriegsschauplatz. Ob er irgendwo anders wieder aufgetaucht ist, weiß ich nicht. Sein Pferd wurde mir zugesprochen, da eben eines der meinigen in Folge der Anstrengungen gefallen war.

Berlin, 23. Jan. (Tel.) Director Puchmüller von der internationalen Gasglühlichtgesellschaft ist **verhaftet** worden, weil er für die Gesellschaft eingezogene Gelder zur Tilgung von Privatschulden verwendet hat.

Standesamt vom 23. Januar.

Geburten: Arbeiter Karl Taubhorn, S. — Seefahrer Eduard Nußbaum, S. — Bäckermeister Rudolf v. Rosbitzki, T. — Schneidermeister Martin Schulz, S. — Schiffszimmergeselle Hermann Wenzel, T. — Malergehilfe Franz Meier, T. — Arbeiter Bernhard Jaschkowski, S. — Lehrer Reinhold Nötzel, T. — Schuhstepper Adolph Wald, T.

Aufgebote: Hilfsweichensteller Wilhelm Borbe und Franziska Böhnke, beide hier. — Arbeiter Johann Krakowski und Franziska Slominski, beide hier. — Kaufmann Hugo Probst zu Breslau und Alice Bodmann hier. — Restaurateur Ignatz Kula hier und Johanna Franziska Stankiewicz zu Berent. — Arbeiter Johann Friedrich Heldt und Maria Wilhelmine Zimmermann, beide zu Bürgerwiesen. — Arbeiter Franz Xaver Szudzinski zu Mrotschno und Angelika Schustkowski zu Gr. Ballowken. — Militär-Invalide Albert Braun und Auguste Schmidt, beide hier.

Heirathen: Conducteur bei der elektrischen Straßenbahn Karl Gustav Isendick und Luise Charlotte Wohlert. — Schaffner bei der elektrischen Straßenbahn Ludwig Karl August Ewert und Emma Johanna Louise Buhrke. — Tischlergeselle Gustav Adolf Schwede und Amalie Florentine Roepp. — Klempnergeselle Friedrich Franz Glogau und Emma Clara Schlicht, sämmtlich hier. — Briefträger Karl Gustav Wittmann-Schroop und Auguste Rosalie Wulff, hier.

Todesfälle: Grenzaufseher Karl Luckow, 46 J. — T. d. Kellners Emil Plieske, 10 W. — S. d. Feuerwehrmanns Wilhelm Remane, 7 M. — T. d. Tischlergesellen Friedrich Friese, 1 J. 2 M. — Unverehelichte Marie Böhnke, fast 74 J. — Frau Ottilie Reddig, geb. Jonas, 33 J. — S. d. Arb. Friedrich Lupke, 4 M. — T. d. Tischlerges. August Manfraß, 5 J. 3 M. — Handarbeiterin Julianna Henriette Friederike Meyer, genannt Marks, 70 J. — T. d. Bäckermeisters Rudolf v. Rosbitzki, 3 T. — S. d. Arb. Anton Koß, 2 W.

Danziger Börse vom 23. Januar.

Getreidemarkt. (H. v. Morstein.) Wetter: trübe, starker Schneefall. Temperatur —4° R. Wind: O.

Weizen war auch in matter Tendenz und Preise theilweise bis 1 M niedriger. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt 772 Gr 166 M, hochbunt 766 Gr. und 772 Gr 167 M, fein hochbunt glasig 796 Gr. 170 M, roth 700 Gr. 159 M, für poln. zum Transit bunt 708 Gr. 126 M gutbunt 721 Gr. 128½ M, 734 Gr. 130 M, 746 Gr. u. 775 Gr. 131 M, 758 Gr 132 M, hellbunt 713 Gr. 128 M, 726 Gr. 130 M, 737 und 742 Gr. 132 M, hochbunt 724 Gr. 131 M, 742 u. 766 Gr 133 M, 758 Gr. und 761 Gr. 134 M, für russ. zum Transit hellbunt 745 Gr. 132 M, Ghirka 721 Gr. 122 M, 745 Gr. 124 M per Tonne. Ferner ist gehandelt inländ. bunter 755 Gr. Weizen Lieferung April-Mai 168½ M zu handelsrechtlichen Bedingungen.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 741 Gr. 112 M, 762 Gr. 111 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. Ferner ist gehandelt inländischer Roggen Lieferung per April-Mai 115 M per 712 Gr. zu handelsrechtlichen Bedingungen. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große 674 Gr. 135 M, Chevalier 662 Gr. 137 M, russische zum Transit große 647 und 650 Gr. 82 M, hell 656 Gr. 84 M per Tonne. — **Hafer** inländ. 123 M, aa Speicher 128 M per Tonne bezahlt. — **Erbsen** russ. zum Transit Futter- 89 M, grüne 100 M, Golderbsen 110 M per Tonne gehandelt. — **Wicken** polnische zum Transit 85 M per Tonne bezahlt. — **Kleesaaten** roth 36 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Weizenkleie** mittel 3,90, 3,95 M, feine 3,62½ M per 50 Kilogr. bezahlt. — **Roggenkleie** 3,70 M per 50 Kilogr. gehandelt.

Spiritus unverändert. Contingentirter loco 57½ M Gd., nicht contingentirter loco 38 M Gd., per Jan.-März 38 M bez., per Jan.-Mai 38¼ M bez.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 22. Januar. Wind: S.

Gesegelt: Arion (SD.), Rodenbeck, Bremen, Güter. — Virgo (SD.), Olsson, Stockholm, Getreide. — Carl (SD.), Eckart, Pillau, leer.

23. Januar. Wind: ONO.

Angekommen: Thyra (SD.), Garde, Hamburg (via Kopenhagen) Güter. — Elizabeth (SD.), Lailey, Pillau, Theilladung Güter.

Gesegelt: Sophie (SD.), Mews, Ostende, Holz.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig

Concursverfahren.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Wilhelm Richard Jaskowski** in Danzig, Gr. Wollwebergasse 28, wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 30. Dezember 1896 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß von demselben Tage bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Danzig, den 19. Januar 1897. (1703

Königliches Amtsgericht. XI.

Bekanntmachung.

In unser Genossenschaftsregister ist heute unter Nr. 29 die Genossenschaft in Firma **Pietzkendorfer Spar- und Darlehnskassenverein, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht**, mit dem Sitze in Pietzkendorf eingetragen und hierbei folgender Vermerk gemacht worden:

A. Das Statut lautet vom 18. Dezember 1896 und befindet sich im Beilagebande.

B. Gegenstand des Unternehmens ist:

1. Die Verhältnisse der Vereinsmitglieder in jeder Beziehung zu verbessern, die dazu nöthigen Einrichtungen zu treffen, namentlich die zu Darlehn an die Mitglieder erforderlichen Geldmittel unter gemeinschaftlicher Garantie zu beschaffen, besonders auch müßig liegende Gelder anzunehmen und zu verzinsen.
2. ein Kapital unter dem Namen „Stiftungsfonds zur Förderung der Wirthschaftsverhältnisse der Vereinsmitglieder" anzusammeln, welcher stets, also auch nach etwaiger Auflösung der Genossenschaft den Mitgliedern des Vereinsbezirks in der in § 35 des Statuts festgesetzten Weise erhalten bleiben soll.

C. Vorstandsmitglieder sind:

1. Gutsbesitzer **Gustav Piltz** zu Müggau (Vereinsvorsteher),
2. Gutsbesitzer **Max Keiler** zu Dreilinden (Stellvertreter des Vereinsvorstehers),
3. Hofbesitzer **Adolf Wicht** zu Zigankenberg,
4. Hofbesitzer **Carl Schamp** zu Schüddelkau,
5. Hofbesitzer **Carl Lange** zu Pietzkendorf.

D. Die Zeichnung für den Verein mit rechtsverbindlicher Kraft gegen Dritte erfolgt, indem der Firma die Unterschriften der Zeichnenden hinzugefügt werden und zwar müssen dieselben seitens des Vereinsvorstehers oder dessen Stellvertreters und mindestens zweier Beisitzer erfolgen. Es genügt die Unterzeichnung durch den Vereinsvorsteher oder dessen Stellvertreter und mindestens einem Beisitzer bei gänzlicher oder theilweiser Zurückerstattung von Darlehn, sowie bei Quittungen über Einlagen unter 500 Mark und über die eingezahlten Geschäftsantheile.

In allen Fällen, wo der Vereinsvorsteher und gleichzeitig dessen Stellvertreter zeichnen, gilt die Unterschrift des Letzteren als diejenige eines Beisitzers (§ 11 Absatz 2 des Statuts).

E. Alle öffentlichen Bekanntmachungen sind in dem „Landwirthschaftlichen Genossenschaftsblatte zu Neuwied" bekannt zu machen und zwar sind sie, wenn sie rechtsverbindliche Erklärungen enthalten, nach Maßgabe des § 11 Abs. 2 des Statuts in der für die Zeichnung der Genossenschaft bestimmten Form, in anderen Fällen aber vom Vereinsvorsteher zu unterzeichnen.

Die Einsicht der Liste der Genossen ist während der Dienststunden Jedermann in der Gerichtsschreiberei gestattet.

Danzig, den 16. Januar 1897. (1704

Königliches Amtsgericht X.

Das zur **J. Derowski**'schen Concursmasse gehörige, zwischen Zoppot und Schmierau in der Nähe der Chaussee gelegene, circa 24 Morgen große

Grundstück mit Gebäuden

soll im Auftrage des Concursverwalters Herrn **Lorwein** vor dem unterzeichneten Notar meistbietend versteigert werden und habe ich hierzu einen Termin auf

den 30. Januar 1897, Nachmittags 3 Uhr 30 Minuten,

in meinem Bureau in Zoppot, Seestraße Nr. 1, anberaumt.

Im Termin zu hinterlegende Bietungscaution 500 M.

Grundbuchabschrift und Katasterzeichnung liegt im Bureau des Unterzeichneten aus und wird Abschrift gegen Erstattung der Copialien ertheilt. (1671

Nawrocki,
Rechtsanwalt und Notar.

Die dem Zimmermeister **Erdmann Metzke** zu Krojanke gehörige Schneidemühle nebst Wohnhaus, Scheune, Stallgebäude, Bretterschuppen, Holzbearbeitungsgebäude, Kesselhaus nebst maschinellen Einrichtungen und ca. 12 Mrg. Land soll verkauft werden.

Die Schneidemühle ist vor ca. 2 Jahren neu eingerichtet und liegt unmittelbar am Bahnhof Krojanke ca. eine Meile von den Prinzlichen Forsten Flatow und Krojanke entfernt. Besichtigung ist jeder Zeit gestattet.

Offerten bitte an den Unterzeichneten zu richten.

Flatow, den 20. Januar 1897. (1714

Dr. Willutzki,
Rechtsanwalt und Concursverwalter.

Bekanntmachung.

Für das Verwaltungsjahr vom 1. April 1897 bis letzten März 1898 soll der Bedarf an **Bekleidungsmaterialien, Wäschestücken, Lagergegenständen, Tabak, Cigarren, Beleuchtungs- und Reinigungsmaterialien** nach Maßgabe der aufgestellten Bedingungen und der darin annähernd bezeichneten Quantitäten im Wege der **Submission** vergeben werden.

Versiegelte Offerten mit entsprechender Aufschrift: z. B. „Submission auf Bekleidungsmaterialien" sind bis zu dem auf **Freitag, den 5. Februar 1897, Vormittags 11 Uhr,** im hiesigen Bureau anberaumten Termine frankirt einzureichen. Die Lieferungsbedingungen liegen im Bureau zur Einsicht aus und können auch gegen Erstattung der Copialien von 50 ₰ bezogen werden.

In den Offerten muß die Preisangabe für die angebotenen Gegenstände pro 1 Meter bezw. 1 Stück, 1 Kilogr., sowie der ausdrückliche Vermerk enthalten sein, daß der Submittent sich den Lieferungs-Bedingungen unterwirft. Offerten, welche diese Angabe nicht enthalten, finden keine Berücksichtigung.

Schwetz, den 8. Januar 1897. (1077

Provinzial-Irren-Anstalt.
Der Director.
Dr. Grunau.

Israelitische Sterbekasse zu Danzig
General-Versammlung

Montag, den 25. Januar cr., Abends 7½ Uhr,
in der „**Concordia**", Langenmarkt 15.

Tagesordnung:

1. Erstattung des Jahres- und Kassenberichts pro 1896.
2. Bericht der Revisoren pro 1896.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Wahl von 3 Revisoren pro 1897.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht (1624

Der Vorstand.

General-Versammlung

des

Prämien-Vereins zur Belohnung und Unterstützung treuer weiblicher Dienstboten.

Donnerstag, den 28. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr,
findet die
diesjährige Generalversammlung
im **Conferenzzimmer der Victoria-Schule** (Holzgasse 24/25) mit folgender **Tagesordnung** statt:

1. Bericht des Vorsitzenden und des Kassenführers.
2. Berathung und Beschlußfassung über die von der letzten Generalversammlung in Aussicht genommenen Statuten-Veränderungen.
3. Beschluß bezüglich der diesjährigen öffentlichen Prämiirung.

Schriftliche Anträge der Mitglieder auf Prämiirung ihrer Dienstboten sind — sofern dies noch nicht geschehen — bis zum 26. d. Mts. dem Unterzeichneten einzureichen, resp. in der Generalversammlung zu begründen.

Danzig, den 20. Januar 1897.

Der Vorstand.
J. A.:
C. Boie, Heil. Leichnam Nr. 8. (1596

Arbeits-, Stellen- und Wohnungs-Annoncen,
sowie
Auctions-Anzeigen,
welche in der
„Danziger Zeitung"
inserirt werden, werden zugleich in dem schnell beliebt gewordenen
Strassen-Anzeiger
der Danziger Zeitung aufgenommen, der **täglich** an die **Placat-Säulen** in Danzig, Langfuhr und Zoppot angeschlagen wird.
Annoncen werden angenommen
in der Haupt-Expedition, Ketterhagergasse No. 4.

Actien-Gesellschaft für Fabrikation von Kohlenstiften
vormals F. Hardtmuth & Co.
Ratibor, Oberschlesien,
liefert zu den billigsten Preisen in bekannter bester Qualität: (746

Kohlenstifte für **elektrische Beleuchtung,**
Specialkohlen für **Wechselstrom,**
Kohlen für **elektrochemische Zwecke,**
Dynamobürsten.

Trotzige Herzen
von **W. Heimburg.**

Dieser neueste Roman der beliebten Erzählerin eröffnet den Jahrgang 1897 der

Gartenlaube.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.
Zu beziehen durch die Buchhandlungen und Postämter.



Ernst Eckardt, Dortmund,
Special-Ingenieur für
Fabrik-Schornsteine
Neubau, Reparatur
(Höherführen, Geraderichten, Ausfugen u. Binden während des Betriebes).
Einmauerung von Dampfkesseln.
Blitzableiter-Anlagen. (735

G. & J. Müller, Tischlermeister,
Elbing, Reiferbahnstraße 22,
Bau- und Kunsttischlerei mit Dampfbetrieb,
größte Tischlerei Ost- und Westpreußens,

empfehlen sich zur **schnellen, gediegenen und geschmackvollen Ausführung** von Arbeiten jeden Umfanges von **einfachster** bis **reichster** Durchführung in allen **Styl- und Holzarten** bei billigsten Preisen, und zwar:

Bautischlerarbeiten: Thüren—Fenster—Wandpaneele — Holzdecken — Parquet- und Stabböden — Treppen ꝛc.
Ladeneinrichtungen für die verschiedenen Geschäftsbranchen.
Kunstmöbel, einzelne Stücke, ganze Zimmer, complete Ausstattungen. (9684
Einrichtungen für Hotels, Kirchen, Schulen, Bureaux, öffentliche Gebäude ꝛc.

Uebernahme des ganzen inneren Ausbaues.
Zeichnungen und Anschläge stehen jederzeit zur Verfügung.

Allgemeine Renten-Anstalt
Gegründet 1833. **zu Stuttgart.** **Reorganisirt 1855.**
Lebens-, Renten- und Kapitalversicherungs-Gesellschaft

auf Gegenseitigkeit, unter Aufsicht der Königl. Württ. Staatsregierung. Aller Gewinn kommt ausschließlich den Mitgliedern der Anstalt zu gut.

Außerordentliche Reserven: über 5 Millionen Mark. Versicherungsstand: ca. 42 Tausend Policen.

Nähere Auskunft, Prospecte und Antragsformulare kostenfrei bei den Vertretern. In **Danzig: Walter Gronau,** Hauptagent, Hundegasse 51. (5262

☞ **Tüchtige Vertreter finden Anstellung.** ☜

Hôtel „Preussischer Hof"
Stolp i. Pom. **Stolp i. Pom.**
Altrenommirtes Haus ersten Ranges,
durch **Neubau** bedeutend vergrößert und mit allen der Neuzeit entsprechenden Bequemlichkeiten eingerichtet.
Dem geehrten reisenden Publikum ergebenst empfohlen.
Otto Lüdtke.
Fernsprecher. Omnibus a. d. Bahn.
☞ **Centralheizung.** ☜

Eine Damm'sche Klavierschule
wird für alt zu kaufen gesucht **Schwarzes Meer, Gr. Berggasse 23, im Laden.**

Gut gelegene Bauplätze
in **Langfuhr, Oliva u. Zoppot,** auch mit kleinster Anzahlung, sind durch mich zu haben. (1752
A. Striepling,
Danzig, Hundegasse 91.

---

25 000 Mark
zum 1. April cr. zur ersten Stelle auf ein städtisches Grundstück in Graudenz gesucht. Feuer-Vers. 51463 M. Offerten werden im Bureau d. Justizraths **Kabilinski** zu Graudenz erbeten. (1611

Ein Grundstück,
3 Morgen sehr gutes Gemüseland, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näh. **E. Ortmann, Hundertmark Nr. 64.** (1746

Kostenfreie
Stellenvermittelung
vom Verband Deutscher Handlungsgehülfen zu Leipzig.
Jede Woche erscheinen 2 Listen mit 500 offenen Stellen jeder Art aus allen Gegenden Deutschlands.
Geschäftsstelle Königsberg i. Pr., Passage 2, II. (140

Junge Hotelkelln., Kellnerlehrlinge, Hotelhausdien., Hausdien., Kutscher mit vorzügl. Zeugnissen empf. **M. Glatzhöfer,** 1. Damm 11.

Ein tücht. junger Mann,
24 Jahre alt, bereits 8 Jahre in der Colonialwaarenbranche und seit 1½ Jahren in einem Engras-Geschäft selbstständig thätig, mit der einf. und dopp. Buchführung, Expedition, Verkauf u. sämmtl. Comtoirarbeiten vollständig vertraut, in ungekündigter Stellung, sucht per 1. April in gleicher Branche selbstständige dauernde Stellung.
Offerten unter 1258 an die Expedit. dies. Zeitung erbeten.

Familien-Kindergärtnerinnen
I., II. u. III. Kl. von sogleich oder zum 1. April empfiehlt der **Volkskindergartenverein.** Gefällige Auskunft ertheilt Frau **Helene Steffens,** Langenmarkt 41.

Empfehle nachstehend verzeichnetes, tüchtiges Personal:
Köche,
Büffetiers,
Oberkellner,
Zimmerkellner,
Servirkellner,
Kellnerlehrlinge,
Mamsells,
Portiers,
Hausdiener und
Zimmermädchen.

Geschäftsprinzip nur gut geschultes Personal zu vermitteln.
Hochachtungsvoll
B. Seybold,
Heiligegeistgasse 97.

Pharmaceut, Ostern z. Stud geh., sucht seine freie Zeit gegen geringes Entgeld auszufüllen.
Offerten unter 1726 an die Expedition dieser Ztg. erbeten.

Ein junger Mann
aus der Delicateßwaaren-Branche, mit Speditions- und Packhofsabfertigung gut vertraut, der doppelten Buchführung mächtig, sucht, gestützt auf beste Empfehl., zum 1. April oder auch früher Stellung. Gefl. Offerten unter 1743 an die Exped. d. Ztg erb..

Stellensuchende jed. Berufs
placirt schnell **Reuters Bureau, Dresden,** Reinhardtstr. (1618

Vertreter gesucht
für (1387
Versicherung gegen Einbruchdiebstahl
unter günstigen Bedingungen.
Vers.-Gesellschaft Fides
in Berlin.
Offerten an die **Generalagentur Danzig, Hundegasse 50.**

Ein ordentlicher zuverlässiger Mann sucht Stellung als Kassirer, Lagerverwalter etc.
Adressen unter 705 an die Expedition dieser Ztg. erbeten.

Zum 1. April evtl. früher suchen wir für unser **Colonialwaaren-en gros-Geschäft** einen erfahrenen, mit Kundschaft und Branche vertrauten, älteren
Reisenden.
Degner & Jlgner.

Damen, Fräulein u. Herren welche sich zu Hause sof. mit einer schönen, leicht. u. intereff. Arbeit besch. woll., best. a. kl. künstler. Photo-Malereien, welche je nach Verkäuflichk. e. tägl. Verd. v. 4—5 Frs. ergiebt, wollen s. an Hrn. **Bopaume** 110 boulevard de Clichy in **Paris** wend. Man bitt. französisch zu korrespond. Erklär. gegen 20 ₰ in Briefmarken.

☞ Wer schnell u. billigst Stellung will, verlange pr. Postk. d. „Deutsche Vakanzen-Post" in Eßlingen.

Junge Mädchen
mit guter Handschrift zur **gründlichen** Erlernung des Geschäfts können sich melden
Strohhut-Fabrik
August Hoffmann,
26. Heil. Geistgasse 26.

Selbstständig arbeitender
☞ **Buchbinder** ☜
findet dauernde u. lohn. Condit. **in Albrecht's Buchdruck., Stuhm.**

Stadt-Theater.

Direction: Heinrich Rosé.
Sonntag, den 24. Januar 1897.
Nachmittags 3½ Uhr.
☞ **Bei ermäßigten Preisen.** ☜
Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen.

Der Bettelstudent.

Komische Operette in 3 Acten von **Carl Millöcker.**
Regie: Max Kirschner. Dirigent: **Franz Götze.**

Personen:

Palmatica, Gräfin Nowalska . . . . . . Anna Kutscherra.
Laura } deren Töchter . . . . Josefine Grinning.
Bronislawa } . . . Ella Grüner.
Oberst Ollendorf, Gouverneur von Krakau . . Max Kirschner.
von Wangenheim, Major } im sächsischen Heere . . Franz Schieke.
von Henrici, Rittmeister } . . Emil Davidsohn.
von Schweidnitz, Lieutenant } . . Franz Wallis.
von Rochow, Lieutenant } . . Oskar Reinhardt.
von Richthoven, Cornet } . . Laura Hoffmann.
Bogumil Malachowski, Musikgraf von Krakau, Palmaticas Vetter . . . . Alex. Calliano.
Eva, dessen Frau . . . . Hanna Rothe.
Symon Rymanowicz } Studenten d. jagellonischen Universität zu Krakau . . Richard Elsner.
Jan Janicki } . . Emil Gorani.
Der Bürgermeister von Krakau . . . . . . Josef Kraft.
Onophrio, Palmaticas Leibeigener . . . . . Bruno Galleiske.
Ein Courier . . . . Hermann Duske.
Enterich, Kerkermeister . . . . Ernst Arndt.
Piffke } Gefangenwärter . . . . Hugo Gerwink.
Puffke } . . . Albert Caspar.
Rey, ein Wirth . . . . Heinrich Scholz.
Waclaw, ein Gefangener . . . . Waldem. Franke.
Ein Weib . . . . Marie Bendel.

Ort der Handlung: Krakau. — Zeit: 1703 unter der Regierung Friedrich August II., genannt der Starke, Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen.

Im 2. Act: **Mazurka,** arrangirt von der Balletmeisterin **Leopoldine Gittersberg,** ausgeführt von derselben, **Anna Bartel, Selma Pastöwski** und **Gertrud Bartel.**

Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 3½ Uhr. Ende 6 Uhr.

Abends 7½ Uhr
Außer Abonnement. P. P. E.

Erstes Gastspiel von Hofschauspieler Emil Richard.

Onkel Bräsig.

Lebensbild in 5 Acten von **Fritz Reuter.**
Regie: Ernst Arndt.

Personen:

Axel von Rambow, Gutsbesitzer auf Pümpelhagen, Lieutenant a. D. . . . . Ludw. Lindikoff.
Frieda, seine Gattin . . . . Fanny Rheinen.
Franz von Rambow, sein Vetter } Oekonomie-Eleven . . Emil Berthold.
Fritz Triddelfitz } . . Ernst Arndt.
Pomuchelskopp, Gutsbesitzer auf Gürlitz . . . Franz Wallis.
Carl Habermann, Inspector auf Pümpelhagen . Franz Schieke.
Louise, seine Tochter . . . . Emmi v. Glotz.
Zacharias Bräsig, pensionirter gräflicher Guts-Inspector . . . . * * *
Moses . . . . Max Kirschner.
Jochem Nüßler, Gutspächter . . . . Alex. Calliano.
Brigitte, seine Frau, Habermanns Schwester . Anna Kutscherra.
Lining } beider Töchter, Zwillinge . . . . . Laura Hoffmann.
Mining } . . . Marie Bendel.
Rudolf Kurz } Candidaten der Theologie . . Gustav Reune.
Gottlieb Baldrian } . . Ernst Wendt.

Zacharias Bräsig . . . **Emil Richard a. G.**

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Montag, den 25. Januar 1897.
3. Serie grün. 90. Abonnements-Vorstellung. P. P. A.
Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit.

Zweites Gastspiel v. Hofschauspieler Emil Richard.

Hanne Nüte
und de lütte Pudel.

Lebensbild in 7 Bildern nach **Fritz Reuters** Dichtung, frei bearbeitet von **Emil Richard.**
Regie: Max Kirschner.

Personen:

Schmied Snut . . . . * * *
Corlin, seine Frau . . . . Fil. Staudinger.
Johann, beider Sohn . . . . Emil Berthold.
Pastor Werner . . . . Franz Schieke.
Smidt, Tagelöhner . . . . Ernst Wendt.
Dürten, seine Frau . . . . Marie Bendel.
Fiken, beider Tochter . . . . Laura Hoffmann.
Friedrich Klump, Bäcker . . . . Franz Wallis.
Heinrich Klump, Schmiedegeselle . . . . . . Josef Kraft.
Bumfiddel, Schneidergeselle . . . . Ernst Arndt.
Kluck, Maurergeselle . . . . Max Kirschner.
Frau Reichenwald, eine junge Wittwe, Wirthin Fanny Rheinen.
Wohlgemuth, Schmiedemeister . . . . Bruno Galleiske.
Frau Salomon, eine alte Jüdin . . . . Anna Kutscherra.
Präsident des Gerichtshofes . . . . Josef Miller.
Päsel, Lehrjunge . . . . Ida Calliano.
Trin, ein Bauernmädchen . . . . Laura Gerwink.
Schmiedegesellen . . . . Christian Eggers. Albert Harder.

Soldaten, Beisitzer des Gerichtshofes, Volk.

Schmied Snut . . **Emil Richard a. G.**

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10 Uhr.

Dienstag. Außer Abonnement. P. P. B. Benefiz für **Carl Szirowatka. Tannhäuser.** Oper.

Mittwoch, Nachmittags 3½ Uhr. Bei ermäßigten Preisen. Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen. **Sneewittchen und die sieben Zwerge.** Weihnachtskomödie.

Abends 7½ Uhr. 91. Abonnements-Vorstellung. P. P. C. Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit. Fest-Vorstellung zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Deutschen Kaiser Wilhelm II. Zum Beginn: **Jubel-Ouverture.** Hierauf: **Prolog.** Hierauf: **Zopf und Schwert,** Lustspiel.

Donnerstag. 92. Abonnements-Vorstellung. P. P. D. Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit. **Die verkaufte Braut,** Oper.

Herren,
welche den Vertrieb patentirter Artikel unter günstigen Beding. übernehmen wollen, belieben ihre Adr. nebst Angabe über bisher. Thätigkeit franko an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Köln,** sub S. H. 1028 einzusenden.

Wohnung
gesucht zum 1. April in feinem Hause, 4—6 Zimmer mit Zubehör. Mit Balkon oder Garten bevorzugt. (1708
Adr. Vorst. Graben 50, I, erb.

Comtoir.
In meinem Hause Brodbänkengasse 24 sind 2 Zimm., geeignet zum Comtoir, zu vermiethen.
R. Zobel Wwe.

Gr. Wollwebergasse
Wohnung,
besteh. aus 4 Zimmern, Küche, Entree, Mädchenstube u. Nebengelaß, ist per sofort zu vermieth.
Näheres Hundegasse Nr. 25, I.

Der
große Laden
Gr. Wollwebergasse 1
ist per 1. April 1897 zu vermieth.
Näheres Hundegasse Nr. 25, I.

Hochherrschaftl. Wohnung,
Saal-Etage, besteh. aus 5 Zimm., Balcon, Badezimmer, Mädchenstube und sämmtlich. Zubehör, ist **Brodbänkengasse 24** z. 1. April zu vermiethen. Besichtigung Vormittags 10½—1 Uhr. Sehr geeignet für einen Arzt.
1629) **R. Zobel,** Wittwe.

Inseratschein Nr. 3.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 4 hat jeder Abonnent des „**Danziger Courier**" das Recht, ein **Frei-Inserat von 4 Zeilen,** betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der **Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4,** einzureichen.

Beilage zu Nr. 20 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 24. Januar 1897.

Die Zoppoter Mord-Affaire vor dem Danziger Schwurgericht.

(Specialbericht des „Danziger Courier“.)

Danzig, 22. Januar, Abends.

Die Vernehmung der Zeugin Frau Justizrath Beer wird fortgesetzt.

Vors.: Ich will meine Frage anders formuliren. Ihr Schwiegersohn ist Zeitungsredacteur, haben Sie denn nicht an ein öffentliches Ausschreiben gedacht? Zeugin: Erst als Marie am Freitag verhaftet wurde, da ist mir der Gedanke gekommen. Vors.: Wollen Sie uns das mittheilen. Zeugin: Mir that die arme Marie leid und da bin ich zu Herrn Rechtsanwalt Reimann gegangen und habe eine Belohnung ausgesetzt. Vors.: Welche Summe? Zeugin: 500 Mk. Vors.: Das ist richtig, die Acten ergeben das. Wann ist das geschehen? Zeugin: Am Tage, nach dem Marie verhaftet wurde. Die Zeugin erzählt dann auf Befragen, daß die Familie der N. durch sie noch andere Vertheidiger bestellt habe. Vors.: Wann trat die Angeklagte bei Ihnen ein? Zeugin: Im Januar d. Js. wären es vier Jahre gewesen. Vors.: Als was trat sie ein? Zeugin: Als Stubenmädchen. Sie hat ihre Pflicht, meinen Sohn zu pflegen, auf das vorzüglichste erfüllt, bis er gestorben war, und noch darüber hinaus. Sie hat ihn eingekleidet für den Sarg, sie hat ihm die Blumen, die im Sarge lagen, hineingelegt. Vors.: Wie hat sie sich geführt? Zeugin: Sehr sparsam. Vors.: War sie religiös? Zeugin: Ja, aber sie hat dies nie besonders betont. Vors.: Hat sie gesagt, daß sie fortgehen wolle? Zeugin: Oefters, aber ich habe nicht recht daran geglaubt, ich hatte mich an sie gewöhnt. — Es wurden sodann mit der Zeugin die testamentarischen Bestimmungen ihres verstorbenen Gatten erläutert. Das Testament der Beer'schen Eheleute war ein gegenseitiges und nach dem Tode des Herrn Justizrath Beer erhielt Frau Justizrath Beer die Verfügung über das gesammte Vermögen. Damit hatte sie auch die Unterhaltung des Richard Beer, dem nach dem Ableben beider Eheleute zu seinem Unterhalt eine Rente von 4000 Mk. jährlich festgesetzt worden war. Ferner sollte er nach dem Tode der Beer'schen Eheleute zum Andenken an ihren Sohn in Königsberg eine mit 30 000 Mk. dotirte Richard Beer-Stiftung in das Leben treten, die für schwachsinnige Kinder bestimmt ist. Der Tod des Richard Beer hat nur die Folge gehabt, daß die Kosten für seinen Unterhalt fortfallen, die Stiftung bleibt dagegen bestehen. Staatsanw.: Die Anklagebehörde ist sich zwar schon darüber klar geworden, daß Herr und Frau Dr. Herrmann kein pecuniäres Interesse an der Beseitigung des Richard Beer gehabt haben. Ich wünschte jedoch, daß die Zeugin noch die Geschworenen über diesen Punkt aufklären möchte. Zeugin: Nein, sie konnten kein pecuniäres Interesse daran haben, weil beiden Kindern Renten ausgesetzt waren. Ein Vortheil hätte also nur mir insofern entstehen können, als die Unterhaltung meines Sohnes wegfiel. Rechtsanw. Reimann: Haben Sie bemerkt, daß die Neumann einen festen Schlaf hatte? Zeugin: Aus eigener Wahrnehmung nicht. Rechtsanw. Reimann: War der Hund von Frau Wienecke wachsam? Zeugin: Es war der dümmste Hund, den ich kenne. Ich habe ihn nur einmal anschlagen hören, als er von einem Bäckerlehrling geärgert wurde. Staatsanw.: Sie sind bei der Verhaftung der Marie Neumann sehr lebhaft für dieselbe eingetreten, was ich Ihnen übrigens nicht verdenke, weil Sie dieselbe für unschuldig hielten. Sie haben dabei aber die Aeußerung gethan: Sie werden den Thäter niemals ermitteln. Weshalb haben Sie diese Aeußerung gethan? Zeugin: Es war nicht die geringste Spur vorhanden. Als nun der Verdacht sich gegen die Marie Neumann richtete, hielt ich dieses Vorgehen für gänzlich irrig und ich that deshalb diese Aeußerung, weil es mir schien, daß auf diese Weise nichts gefunden würde. Staatsanw.: Diese Aeußerung läßt allerdings auf eine Geringschätzung der Thätigkeit der Gerichtscommission schließen. Rechtsanw. Sello: Haben Sie das Knarren der Treppe bemerkt? Zeugin: Nein. Rechtsanw. Sello: Haben Sie eine Veränderung an der Neumann vor der That bemerkt? Zeugin: Nein, ich hätte das bemerken müssen. Rechtsanw. Sello: Haben Sie nach der That an der Angeklagten unnatürliche Ruhe oder Erregung bemerkt? Zeugin: Nein, ich habe absolut nichts Unnatürliches bemerkt, sie war ruhig und gefaßt wie immer. Rechtsanw. Sello: Sie haben einmal gesagt, Marie war keine Schauspielerin. Haben Sie je Spuren von Heuchelei bei ihr bemerkt? Zeugin: Niemals, Marie war die wahrhaftigste Person, die ich je kennen gelernt habe. Staatsanw.: Glauben Sie, daß Richard Selbstmord verübt haben könnte? Zeugin: Nein, unter keinen Umständen. Er konnte ja über nichts klagen, außerdem waren seine Hände zu schwach dazu. Staatsanw.: Sie sind überzeugt, daß Marie Neumann die That nicht ausgeführt hat? Wer kann nach Ihrer Meinung vielleicht der Thäter sein? Ich bitte Sie, sich darüber zu äußern. Zeugin: Ich habe viel darüber nachgedacht. Ich möchte keinen zu nahe treten und niemand zu Unrecht verdächtigen. Im Hause wohnte ein Mann Wendt, der Einzige, welcher Richard unfreundlich begegnete. Mir ist der Gedanke gekommen, ob Herr Wendt, der gegen Richard eine Abneigung hatte, es vielleicht gewesen sein könnte. Mir ist dieser unbestimmte Gedanke gekommen, aber ich kann nichts Bestimmtes sagen. Staatsanw.: Kann sich jemand eingeschlichen haben? Zeugin: Das kann sehr wohl geschehen sein. Es konnte sich jemand eingeschlichen haben und Tag und Nacht aufhalten. Erst später sagte Frau Wienecke, mein Sohn geht jetzt durch alle Zimmer und schließt zu. Staatsanw.: Ist die Möglichkeit vorhanden, daß der Thäter das Haus verlassen konnte ohne Blutspuren zu hinterlassen. Zeugin: Der Mörder kann die Stiefel ausgezogen haben und durch das Fenster über die Veranda entkommen sein. Staatsanw: Kann ein Raubmord beabsichtigt gewesen sein? Zeugin: Ein Raubmord kann angenommen werden. Man hält mich ja für reich. Ich bat anfangs Frau Wienecke, sie möchte mein Geld in Verwahrung nehmen, später habe ich es Herrn Perlbach zum Aufbewahren gegeben. Es ist möglich, daß irgend ein Mädchen dies gehört hat. Staatsanw.: Man hat kein Messer gefunden. Der Mörder würde es doch wohl haben liegen lassen? Zeugin: Ich glaube viel eher, daß der Mörder das Messer mitgenommen und am Wasser abgewaschen hat.

Es wurde nunmehr Fräulein Wienecke vernommen. Vors.: Was können Sie uns über die Vorgänge erzählen? Zeug.: Ich erwachte in der Nacht und hörte einen eigenthümlichen heftigen Schritt in der Beer'schen Wohnung, so daß ich glaubte, der kranke Richard sei unruhig geworden. Dann hörte ich plötzlich einen lauten Schrei, etwa wie „Huh“. Ich weckte nun meine Mutter und hörte, daß jemand die Treppe herunterkam. Es war die Angeklagte, welche zu mir sagte: „Richard blutet und röchelt.“ Vors.: Kannte die Angeklagte die Adresse eines Arztes? Zeugin: Sie fragte mich nach der Wohnung des nächsten Arztes. Ich sagte zu ihr, dann sind Sie oben nöthiger, ich werde ein Mädchen wecken und selbst einen Arzt holen. Ich weckte dann das Mädchen Anna Klaczikowski und wir gingen zu Dr. Wagner. Es war 1½ Uhr früh. Wir haben noch gesehen, daß Dr. Wagner uns folgte. Zu Hause angekommen, erfuhr ich von meiner Mutter den Thatbestand und erwartete die Ankunft des Arztes. Vors.: War die Hausthüre verschlossen. Zeugin: Ja, ich habe dieselbe aufgeschlossen, klinkte sie wieder ein als ich wegging, ließ sie aber offen. Als ich nach Hause kam, war die Thür eingeklinkt und unverschlossen. Vors.: Wie lange besitzen Sie schon Ihren Hund? Zeugin: Seit dem 1. April d. J. Vors.: Wie verhielt er sich gegen Fremde? Zeugin: Er sollte natürlich niemand beißen, ich habe aber das Gefühl, daß er wachsam war. Er schlägt schon an, wenn wir nach Hause kommen und den Thürdrücker berühren. Vors.: Wie ist Ihr Schlaf? Zeugin: Bald leicht, bald fest. In der Nacht vom 17. zum 18. Juni muß er sehr leicht gewesen sein, denn ich bin von dem Geräusch der Tritte aufgewacht. Vors.: Haben Sie etwas davon bemerkt, daß der Hund aufmerksam wurde? Zeugin: Nein. Vors.: Glauben Sie, daß der Hund es gehört haben würde, wenn jemand leise die Treppe hinuntergegangen wäre? Zeugin: Ich glaube, daß er laut geworden wäre. Vors.: Der Vorgang mußte Ihrer Frau Mutter sehr unangenehm sein, da hier gewissermaßen ihre Existenzfrage in Betracht kam. Zeugin: Ja, davon haben wir gesprochen, und wir wollten den Dienstboten nichts davon sagen. Vors.: Haben Sie sich nicht besprochen, daß von einer Krankheit geredet werden solle? Zeugin: Jawohl, aber ich weiß das nicht mehr genau, denn wir hatten zu viel zu thun. Vors.: Haben Sie sich über die That Gedanken gemacht? Zeugin: Zuerst habe ich an Selbstmord gedacht. Vors.: Haben Sie etwas Auffallendes an der Neumann bemerkt. Zeugin: Etwa 8 Tage vor dem Morde schien es mir, als ob zwischen der Angeklagten und ihrer Dienstherrin ein „Krach“ vorgekommen sei. Vors.: Welchen Eindruck hat die Angeklagte auf Sie gemacht? Zeugin: Sie war stets sehr nett und freundlich und ich habe gern mit ihr gesprochen. Mit Richard verkehrte sie stets liebevoll. Vors.: Hätten Sie ihr wohl auf Grund Ihrer Beobachtungen eine derartige That zugetraut? Zeugin: Nein. Auf Befragen macht die Zeugin noch Angaben darüber, daß das neben dem Vorzimmer belegene Zimmer verschlossen gewesen sei, daß auch der Schlüssel zu dem Eingange in der Küche an seinem alten Platze sich befunden habe. Auf dem Corridor habe nur Herr Wendt gewohnt. Vors.: Wie lange wohnt Herr Wendt bei Ihnen? Zeugin: Seit 9 Jahren. Vors.: Was ist es für ein Herr? Zeugin: Er hört sehr schwer, ist sehr eigen, und verhält sich gegen Fremde entweder freundlich oder theilnahmslos. Vors.: Haben Sie die Bemerkung gemacht, daß er unfreundlich gegen Richard gewesen ist? Zeugin: Nein. Vors.: Haben Sie jemals bemerkt, daß er Neigung zu Gewaltthätigkeiten hatte? Zeugin: Niemals. Staatsanwalt: Wie verhält es sich mit dem Zimmer Nr. 11, welches neben dem Mordzimmer liegt? Zeugin: Das Zimmer war von einem Diphtheritiskranken bewohnt gewesen, es war desinficirt worden und wurde unter Verschluß gehalten. Rechtsanw. Reimann: Hätte sich jemand in dem Hause verstecken können? Zeugin: Das kann in jedem Hause vorkommen. Die Thüre war bis 10½ Uhr offen, doch scheint ein Einschleichen nicht wahrscheinlich, denn der Verkehr auf der Treppe war sehr lebhaft. Rechtsanw. Sello: Haben Sie jemals an der Neumann Neigung zu Gewaltthätigkeiten bemerkt? Zeugin: Nein, niemals.

Sodann wurde Herr Dr. phil. Kayser von hier vernommen, der geladen worden ist, um als Sachverständiger über die Witterung in der Mordnacht zu berichten. Der Sachverständige erklärte, daß er astronomische Beobachtungen für die hiesige Naturforschende Gesellschaft anstelle und sich nur im wesentlichen mit Wolkenmessungen beschäftigt habe. So sei er in den Ruf eines Meteorologen gekommen. Er habe in der Mordnacht keine Beobachtungen gemacht, aus seinen Aufzeichnungen gehe hervor, daß es in der ganzen Woche ganz wolkenlos gewesen sei, eine leichte Bewölkung, die sich später zu einem Gewitter verdichtete, trat erst am Abend des 18. Juni ein. Die Hitze war zu jener Zeit eine sehr starke, es sind bis zu 30 Grad Celsius gewesen, außerdem gab es sehr wenig Wind, so daß eine große Schwüle geherrscht hat. Der Mond befand sich im ersten Viertel und ging um 12 Uhr Abends unter. Auf Anregung eines der Herren Geschworenen theilte der Sachverständige mit, daß die Sonne bereits um 3 Uhr 11 Minuten aufging; das Fenster des Mordzimmers Nr. 10 lag nach Süden, also dem Sonnenaufgang ziemlich entgegengesetzt. Trotzdem könne jedoch eine gehörige Portion Licht in das Zimmer gekommen sein. Der Sachverständige wurde sodann entlassen.

Hierauf wurde die Pensionsinhaberin Frau Wienecke vernommen, die Folgendes deponirte: Sie sei von ihrer Tochter geweckt worden mit der Mittheilung, bei Beers müsse etwas passirt sein, dort lief alles hin und her. Sie sei in ihre Kammer gegangen, habe sich schnell einen Rock übergeworfen und sei nun schnell nach oben gegangen, um zu sehen, was denn eigentlich passirt sei. Sie habe an die Klinke der Thüre Nr. 18 gefaßt, diese war verschlossen, sie ging einige Schritte weiter, nach der Thüre Nr. 19, sie war auch verschlossen. Durch ihr Klinken und Klopfen scheine Frau Justizrath Beer aufmerksam geworden zu sein, denn es öffnete sich die Thüre des Mordzimmers, Frau Justizrath Beer stand in derselben und sagte: „Kommen Sie, es ist ein großes Unglück passirt, mein Sohn ist todt und Marie am Halse geschnitten.“ Frau Beer wollte sie veranlassen, das Zimmer zu betreten, die Zeugin trat auf die Schwelle und trat dann erschreckt zurück. Sie sah den Ermordeten im Bette liegen, bis zum Halse zugedeckt, mit einem Gesichtsausdruck, der ihr nur zu deutlich sagte, daß er schon verstorben war. Die Marie Neumann stand oder saß in der Nähe des Ofens und sei ruhig gewesen. Frau Justizrath Beer habe gejammert: Wie konnte das kommen, wie ist es möglich. Sie habe dann gefragt, ob der Todte sich die Wunde selbst beigebracht habe, das sei von Frau Justizrath Beer auf das bestimmteste verneint worden. Dann habe die Marie Neumann erzählt, daß sie durch einen Stoß an der rechten Seite geweckt worden, sie habe zuerst an nichts Rechtes gedacht, dann sei es ihr so gewesen, als ob sich Richard über ein Bett geworfen habe. Dann sei Herr Dr. Wagner gekommen, sie habe es jedoch nicht über sich gebracht, das Mordzimmer zu betreten, sich jedoch Frau Justizrath Beer den ganzen Morgen hindurch gewidmet. Vors.: Haben Sie irgend welche Thatsachen bemerkt, welche darauf schließen lassen, daß dies Gebahren der Marie Neumann oder der Frau Justizrath Beer nicht echt war? Zeugin: Nein, aber die Marie sah so unglaublich starr aus, Frau Justizrath Beer war sehr, sehr traurig. Die Wunde der Marie Neumann hat die Zeugin nicht gesehen, ob sie geblutet hat, weiß sie nicht. Die Marie Neumann hatte eine Nachtjacke und zwei Unterröcke an und sah nach dem Eindruck der Zeugin ungleich sorgfältiger aus als wie Frau Justizrath Beer. Vors.: Haben Sie Verdacht auf die Neumann gehabt? Zeugin: Ja. Vors.: Worauf haben Sie den denn gestützt? Zeugin: Sie hatte einen so unglaublich starren Blick. Vors.: Andere Thatsachen, worauf Sie diesen Verdacht gründen, haben Sie denn also nicht? Zeugin: Nein. Vors.: Ist Ihnen vorher bei der Marie Neumann etwas aufgefallen? Zeugin: Ich habe mich um die Wirthschaft gekümmert und sie sehr wenig zu sehen bekommen. Zwei Tage vor der That hat mir meine Tochter gesagt: Zwischen der Neumann und den Beers muß etwas vorgekommen sein, sie war heute so verstimmt. Vors.: Haben Sie beobachtet wie die Neumann zu dem jungen Beer war? Frau W.: Freundlich, aber streng, sie hat auch gesagt, daß sie streng sein müsse. Vors.: Warum denn? Zeugin: Er ging manchmal aus der Stube, er soll sich auch einmal auf einer Fahrt von Zoppot nach Danzig schlecht benommen haben. Die Zeugin erzählte dann weiter, daß sie um Mitternacht aufgestanden sei und sich, da sie sich übel befand, Milch geholt habe, da habe sie im Speisesalon gut die Zeiger des dort hängenden Regulators gesehen, sie weiß nur nicht, ob die Uhr 12 oder 1 zeigte, da die Zeiger so dicht beieinander standen. Sie habe gute Augen, sehe jedoch in der Entfernung besser, wie in der Nähe. Vors.: Haben Sie sich nach der That Gedanken über den Tod gemacht? Zeugin: Nein. Vors.: Haben Sie nach Blutspuren gesucht? Zeugin: Nein. Vors.: Es muß doch einer gemordet haben, haben Sie sich das nicht gedacht? Zeugin: Ich habe gedacht, die Neumann hätte es gethan. Vors.: Also der starre Blick ist Ihnen aufgefallen? Zeugin: Ja, sehr. Vors.: Würde dieser Gesichtsausdruck nicht durch die That, die Ereignisse erklärt sein? Zeugin: Sie sah so unglaublich starr aus, ich kann es nur wiederholen. — Die Zeugin schilderte dann, der Rentier Wendt wohne schon neun Jahre bei ihr, er sei etwas schwächlich und pedant. Er höre manchmal eine Stimme, der er Antwort gebe. Thatsachen, daß er dem Ermordeten böse gesinnt gewesen sei, sind der Zeugin nicht bekannt. In ihrem Hause hätten noch Badegäste gewohnt, die alle gesund gewesen seien. Das vom Gendarm Bluhm gefundene Messer könne den in ihrer Wirthschaft im Gebrauch befindlichen gleichen. (Das Messer wurde dann den Geschworenen herumgereicht; es ist ein gewöhnliches Tischmesser mit schwarzer Schale und anscheinend recht scharf. Das Messer wurde auch von den Sachverständigen geprüft.) Ihr Hund sei seit April im Hause und wachsam, so habe er z. B. Dr. Herrmann, als dieser Abends unerwartet kam und Einlaß begehrte, angebellt und sie so aus dem Schlafe geweckt. Die Zeugin schilderte dann weiter, daß Herr Dr. Wagner es der Frau Justizrath Beer abgeschlagen habe, sie nach Danzig zu begleiten. Frau Justizrath Beer habe an sie die Bitte gerichtet, sie möge dafür Sorge tragen, daß sie ihren Sohn gewaschen finden würde, wenn sie wieder aus Danzig käme. Bis dahin sei das Zimmer, welches Dr. Wagner verlassen hatte, ganz unberührt geblieben. Sie habe auch

---

Die Sonne.

Roman von Anton v. Perfall-Schliersee.

[Nachdruck verboten.]

70) (Fortsetzung.)

Johanna empfand in diesem Augenblick voll, was sie an diesem Mädchen verbrochen.

„Gut denn, Papa!“ Sie richtete sich plötzlich auf. „So tragen wir die Schuld zusammen, büßen sie zusammen.“

„Und wenn sie mich fortschleppen, verurtheilen — was dann, Johanna?“

Der Unglückliche sah jetzt wie ein Verdammter auf zu seinem Kinde. „Sie werden mit Fingern auf uns weisen. Sie werden uns alle den Rücken kehren, die besten Freunde — alle! Sie werden nicht anders können — Johanna!“

Er gab sich sichtlich Mühe, ihr die Zukunft in möglichst grellem Licht zu zeigen. Doch ihr Antlitz erhellte sich eher, aus ihren blauen Augen brach ein Licht auf ihn herab, das alle Finsterniß seiner Seele durchdrang, ein Himmel der Liebe.

„Recht so, so endet wenigstens der Wahn. Laß sie alle — alle — und nimm dafür dein Kind, deine Johanna, — die Mutter!“

Sie warf sich stürmisch an seine Brust und küßte den weißen, schmutzbesudelten Scheitel.

„Johanna!“ Das war der Wonneschrei eines Verdammten, dem der Himmel sich öffnet über Feuersgluth.

Frau Ottilie zögerte noch im Bewußtsein ihrer Schuld. Vielleicht regte sich sogar in dieser Brust noch einmal der ohnmächtige Trotz der Besiegten. Doch als ihr Ringelmann die zitternde Hand entgegenstreckte, ergriff sie sie jäh und fiel auf die Kniee, die Füße des Gatten umklammernd, wie die rings von Wogen Bedrohten den rettenden Fels.

So hatten sie sich schon einmal zusammengedrängt, in jener Nacht im „Adler“ nach dem Abschiedsfeste, im dunkeln Bewußtsein nahender Gefahr.

Kapitel 10.

Der Redacteur Treuberg war spurlos verschwunden, der gelbe Ueberzieher auf dem Schlachtfelde von Walldorf wartete unter unzähligen Gegenständen, welche zur Entdeckung der an dem Aufstande Betheiligten dienen sollten, vergebens auf seinen Herrn. Seine Spur ging nach einem Hafenplatz. — Man fühlte wohl keinen besonderen Beruf, den Mann aufzuhalten. Die große Völkerstampfmaschine da drüben wird schon fertig werden damit. Die Beschlagnahme der Redaction der „Warte“ förderte eine Fülle von Material an den Tag, daß keinen Zweifel ließ über die wahren Anstifter der Walldorfer Nacht.

Nicht nur die Manöver der Stadterweiterungsgesellschaft gegen die Firma Gerheim, sondern auch ihr ganzer, nur mühsam durch die unredlichsten Mittel verschleierter Bankerott kam sonnenklar an den Tag. Die verhängnißvollste Rolle spielte dabei der Brief Ringelmanns an den Redacteur Treuberg; er ließ in ihm geradezu den Repräsentanten sehen dieses ganzen unlauteren Treibens. Bei der allgemeinen Entrüstung, welche dieser ungewöhnliche Fall hervorrief, konnte man von der sofortigen Verhaftung des Aufsichtsrathes nicht absehen, schon um weitere Kundgebungen der fanatischen Massen zu verhindern.

Ringelmann erwartete die Gerichtscommission. Jetzt, nachdem der Wahn verflogen, nachdem in einer qualvollen Nacht ihm klar geworden, welchen Zwecken er gedient, verblendet von zu spät erwachtem krankhaften Ehrgeiz, fällte er selbst das strengste Urtheil über sich. Er, ein königlicher Beamter, hatte das Volk zur Auflehnung verführt gegen das Gesetz, dem er ein Leben lang gedient, von dessen Giltigkeit er durchdrungen sein mußte, zur Auflehnung gegen seinen königlichen Herrn. Es kam ihm vor, der Tod sei keine zu geringe Strafe dafür. Als der Vollzugsbeamte ihm den Anklage-Act vorlas: Aufreizung zum Aufruhr! da sank er unter der Wucht der Worte vernichtet auf einen Stuhl.

Johannas Festigkeit stärkte ihn wieder. Der Abschied war schwer aber gefaßt. Johanna fühlte trotz allem keinen Sturz, sondern eine Erhebung. Die Sonne hatte den köstlichen, in ihrem Innersten verborgenen Keim noch nicht ganz verdorrt, unter den Gewitterschauern dieser Nacht brach er mit neuer Kraft hervor.

Frau Ottilie hatte über solche Wunderkräfte der Jugend nicht mehr zu verfügen. Sie knickte zusammen unter der Last. Wenn nur Leining käme! waren ihre ersten Worte, nachdem der Vater das Haus verlassen, er muß ihn retten.

Johanna schwieg. Eine Stunde darauf kam ein Brief. Sie erkannte die Handschrift des Grafen und athmete erleichtert auf. Es war eine Absage. Nach den traurigen Ereignissen der gestrigen Nacht, die er ja tief bedauere, müsse er als Offizier und Edelmann auf die Hand Johannas für immer verzichten, war der Inhalt.

Johanna zögerte einen Augenblick, die leidende Mutter betrachtend, dann reichte sie ihr den Brief. Er sollte ja Arznei für sie sein.

„Vom Grafen Leining.“

Die Mutter griff hastig nach dem Brief. Die Schamröthe stieg ihr in das Gesicht. Sie schleuderte ihn zu Boden. Dann sah sie Johanna erstaunt an, in deren Antlitz sich keine Spur von Gram zeigte.

„Ja, liebtest du ihn denn nicht?“

„Nein.“

„Aber du sagtest doch selbst . . .“

„Ich glaubte es selbst, — wie ich viel glaubte und sagte seit Jahren, was alles Täuschung, Lüge war. Noch nicht geheilt, Mutter? Auf wen wartest du denn noch?“

„Auf niemand mehr!“

Das schreckte Johanna auf. Diese in völliger Fassungslosigkeit gesprochenen Worte brachten ihr erst zum Bewußtsein, daß sie doch noch auf jemand wartete, zugleich aber die volle Schmach, welche für sie darin lag. Als Verlassene, Gescheiterte wollte sie vor ihn hintreten, um Verzeihung flehen? Und der Gute, Edle wird sich ihrer erbarmen. — Nein, das war keine Sühne, nur der Weg zu neuer Erniedrigung. Und er wird kommen, wenn er von ihrem Unglück hört. Er muß kommen! jubelte es dazwischen wider ihren Willen.

Sie schrak jetzt zusammen bei jedem Geräusche, bei jedem Tritte auf der Stiege. Sie durfte ihn nicht sehen, heute wenigstens nicht, mit diesen abgespannten Nerven, dieser Sehnsucht nach einem treuen Herzen. Hatte sie denn nichts in der Stadt zu besorgen? Man wird mit den Fingern auf sie deuten. Desto besser! Vielleicht konnte sie für den Vater etwas thun, ihm wenigstens Erleichterung verschaffen. Wie sie nur einen Augenblick zögern konnte! Nur fort! Fort! Sie kleidete sich rasch um. Sie wollte zum Gericht, zum Directorium! Sie müsse erfahren, wie der Vater untergebracht sei. Frau Ottilie konnte sie nicht zurückhalten, sie theilte ja ihre Sorgen.

Es war nicht so leicht, über den Vater Näheres zu erfahren, man schickte sie von Stelle zu Stelle und die Blicke, welche sie trafen, wenn sie ihren Namen nannte, dieses entsetzliche Achselzucken und Bedauern, — nein, das konnte sie nicht ertragen. In einem Schaufenster erblickte sie die Photographie des Vaters, Aufsichtsrath Ringelmann stand darunter und die Leute drängten sich, das Bild des Verfehmten zu sehen. Bekannte wichen ihr scheu aus, blieben vor den Auslagen stehen, um sie ungegrüßt vorüber zu lassen. Es war ein Kreuzesweg, den sie machte.

Johanna schritt jetzt völlig planlos fort. Es war doch erträglicher, auf der Straße, als zu Hause bei jedem Glockenzeichen erbeben zu müssen. So kam sie in einen ihr völlig fremden Stadttheil. Enge Straßen mit alten Giebelhäusern, kleinen finsteren Kaufläden. Es erinnerte sie an Langfelden.

Sie athmete erleichtert auf, hier sah sie wenigstens kein bekanntes Gesicht. Einfache Leute, Kleinbürger, Handwerksleute bildeten das Publikum, dann und wann wurde ihr sogar ein freundlicher Gruß. Nur eines fiel ihr auf, die ganze Bevölkerung schien auf einer Wanderung begriffen zu sein, nach einer bestimmten Richtung. Unwillkürlich ihrem Zuge folgend, befand sie sich plötzlich in einem förmlichen Gedränge. Ganze Familien zogen aus, offenbar gemeinsam einem bestimmten Ziele zu. Bemerkungen, die an ihr Ohr drangen, der Name Walldorf ließen ihr keinen Zweifel, daß dieser Ort, der Schauplatz der nächtlichen Ereignisse, das Ziel der Neugierigen war. Zuerst wollte sie umkehren, dann fühlte sie sich magnetisch mit fortgezogen. Eine grausame Neugierde trieb sie.

Der Zug ging durch ein neues Stadtviertel, durch ganze Straßen neu gebauter oder noch im Bau begriffener Häuser. Das war das Operationsfeld der Stadterweiterungsgesellschaft. Die Leute lachten über die unzähligen Zettel mit der Aufschrift „Zu vermiethen“, welche an allen Fenstern klebten, schimpften über den Schwindel, riefen den Bauarbeitern schlechte Witze zu. Sie sollten lieber einreißen als weitermauern. Dann ging es links über die neue Brücke, die den Strom überspannte, dann auf der anderen Seite zurück, Walldorf zu. Eine zarte durchsichtige Rauchwolke, welche in der reinen regungslosen Luft schwebte, bezeichnete von weitem den Platz des nächtlichen Dramas. Der beißende Geruch eines gelöschten Brandes erfüllte die ganze Atmosphäre. Walldorf selbst lag wie ausgestorben, selbst das Geplauder der Neugierigen, die zwischen den öden Häusern mit den geschlossenen Laden der Brandstätte zugingen, verstummte.

Von den Werken war nur noch das nackte geschwärzte Mauerwerk übrig, aus welchem sich noch immer ein stinkender, schwerer Qualm schwermüthig erhob. Zwischen den Trümmern erblickte man wirre Eisenhaufen, aus welchen phantastische, unerklärliche Formen hervorragten, verkrümmte Axen, zertrümmertes Räderwerk, geplatzte Kessel, aufgerissenen Leibern vergleichbar. Es waren die vernichteten Maschinen — eiserne Hekatomben, aus denen feiner Rauch emporquoll.

(Fortsetzung folgt.)

davon gesprochen, daß die Marie Neumann eine Hilfe bei der Wäsche haben sollte und da sei die Rede auf die Frau Taube gekommen. Sie habe ihren Sohn Georg gebeten, die Frau zu holen und dieser schaffte sie schnell zur Stelle. In ihrem Interesse sei der Vorfall ihr sehr unangenehm gewesen, er sei bei der eben beginnenden Saison geeignet gewesen, ihre Erwerbsquelle zu vernichten. Ihr Sohn Georg habe gesagt: „Schließt zu, wir dürfen nicht heran.“ Da habe sie geantwortet: Herr Dr. Wagner hat es erlaubt, zur Sicherheit wollen wir ihn aber fragen. Da Herr Dr. Wagner das Aufräumen erlaubt habe, so sei eben aufgeräumt worden und zwar habe die Marie Neumann mit der Frau Taube aufgeräumt. Sie habe die Marie Neumann und auch die Frau Justizrath Beer gebeten, über die That nicht mit den Dienstboten zu sprechen, da ihre Pensionäre die Nachricht durch sie und nicht durch müßiges Gerede erfahren sollten. — Zwischen der Zeugin und der Frau Justizrath Beer entsteht ein lebhafter Widerspruch darüber, wie das Gespräch über die Reinigung gewesen sei. Während die Frau Justizrath Beer behauptet, daß Frau W. im Interesse ihres Pensionats gebeten habe, den Tod des Richard Beer als durch einen Blutsturz eingetreten darzustellen, stellt die Zeugin Wienecke das entschieden in Abrede, im Gegentheil, die Frau Justizrath habe Interesse daran gehabt, daß der Vorfall nicht in die Zeitungen komme. Sie habe auch ihren Schwiegersohn darum gebeten. Da habe sie (Zeugin) gesagt: „Ihr Sohn ist im Himmel, ich verliere meine Existenz dabei, ich rede nicht darüber, es muß ja sein.“ Frau Justizrath Beer blieb auf das bestimmteste bei ihrer ersten Angabe, Frau Wienecke habe furchtbar gefleht und gesagt, meine Existenz steht auf dem Spiel, dann habe die Tochter gesagt: „Und was wird aus uns?“ Da habe Frau W. gesagt: „Dann gehen wir betteln.“ Beide Zeugen blieben bei ihren Angaben, auch als der Vorsitzende sie auf den zu leistenden Eid verwies. Herr Rechtsanwalt Sello beantragte, das Dienstmädchen Auguste Klawikowski zu laden, die bekunden werde, daß in einer Nebenvilla, in der sie gedient habe Nachts, ein Einbruch versucht worden sei, und das wenige Tage vor dem Morde. Der Gerichtshof beschloß diese Vorladung.

Das Dienstmädchen Alaczikowski hat die Bedienung im ersten Stock des W.'schen Pensionats, speciell bei Frau Beer und Wendt gehabt. Sie bestätigt, daß sie mit Frl. Wienecke zu Dr. Wagner gegangen sei. Vors.: Wann haben Sie etwas von der Verletzung des Richard Beer gehört? Zeugin: Am Abend des 18. Juni in der Küche. Vors.: Von wem haben Sie etwas gehört? Zeugin: Es wurde in der Küche erzählt. Vors.: Haben Sie mit der Neumann öfter gesprochen. Zeugin: Ja, sie war immer freundlich. Vors.: Haben Sie die Angeklagte nach der That gesehen? Zeugin: Ja, sie war sehr still. Vors.: Haben Sie mit anderen Leuten darüber gesprochen? Zeugin: Nein.

Als nächster Zeuge wird Herr Dr. Wagner aus Zoppot vernommen. Vors.: Wie waren die Vorgänge in der Nacht? Zeuge: Ich wurde um 2¾ Uhr geweckt und begab mich in das Pensionat Wienecke, wo mir gesagt wurde, in einer Königsberger Familie sei der Sohn krank geworden. Zeuge berichtet: Im Zimmer habe Richard Beer auf dem Bette gelegen, die Neumann saß auf einem Stuhl, sie hatte eine Wunde am Halse. Ich ließ mein Mädchen mit dem Verbandszeug holen und mir eine Lampe bringen. Nachdem ich die Neumann verbunden hatte, hieß ich sie, sowie Frau Wienecke und Frau Beer aus dem Zimmer gehen und besichtigte die Leiche. Um den Hals war ein Handtuch kunstgerecht wie eine Binde gewickelt. Nachdem ich das Tuch entfernt hatte, sah ich eine große Wunde. Diese Wunde habe ich dann oberflächlich zugenäht, um zu verhindern, daß bei der kolossalen Hitze die Verwesung zu rasch eintrete. Vors.: Haben Sie das aus eigener Initiative gethan? Zeuge: Ja. Ich durchsuchte dann den Ort nach einem Instrument, mit dem die That verübt sein könnte, habe aber nichts gefunden. Vors.: War Licht im Zimmer? Zeuge: Nein. Vors.: Frau Wienecke, haben Sie Licht im Zimmer gesehen? Frau Wienecke: Nein. Vors.: Frau Beer, haben Sie Licht gesehen? Frau Beer: Ja, es ist Licht angezündet worden. Vors.: Angeklagte, war Licht im Zimmer? Angekl.: Es ist ein Licht angezündet worden, ob es später wieder ausgelöscht ist, weiß ich nicht. Vors.: Herr Dr. Wagner, würden Sie heute wieder in einem ähnlichen Falle die Wunde zunähen? Zeuge: Ja, wenn es im Hochsommer wäre. Vors.: Glauben Sie dafür die wissenschaftliche Verantwortung übernehmen zu können? Zeuge: Gerade aus wissenschaftlichen Gründen habe ich so gehandelt. Vors.: War der Blutungsprozeß bereits vorüber? Zeuge: Jawohl. Vors.: Welchen Eindruck machte die Wunde auf Sie? Zeuge: Der Thäter muß an der rechten Seite des Kopfendes gestanden und den Schnitt von links nach rechts geführt haben. Durch den schneidenden Arm ist die Bettdecke gelüftet worden und durch diese Oeffnung ist dann das Blut an die Wand gespritzt. Vors.: Hegte Frau Wienecke Befürchtung wegen der schlimmen Folgen, die ihr Pensionat treffen könne? Zeuge: Ja, ich sagte ihr aber gleich, daß ich Anzeige an den Amtsvorsteher erstatten müsse. Vors.: Hat Frau Beer den Wunsch nach Schweigen ausgesprochen? Zeuge: Nein, sie fragte nur, ob die Leiche secirt werden müßte, was ich bejahte. Vors.: Wann kamen Sie nach Hause? Zeuge: Um 4 Uhr, ich setzte mich hin und schrieb eine Anzeige an den Amtsvorsteher Lohauß, die ich am nächsten Morgen in der Frühe befördern wollte. Ich bin aber eingeschlafen und wurde erst von der Taube geweckt, welche fragen wollte, ob sie aufräumen könne. Vors.: Haben Sie die Erlaubniß gegeben? Zeuge: Ja. Vors.: Ist es nicht auffallend, daß Sie mit der Sache so lange zögerten, so daß etwaige Spuren verwischt werden konnten? Zeuge: Ich habe nicht lange gezögert, die Anzeige wurde zeitig genug erstattet. Vors.: Haben Sie nicht bedacht, daß es durch das Aufräumen erschwert worden ist, den Thatbestand festzustellen? Zeuge: Das habe ich nicht befürchtet. Vors.: Haben Sie aus eigener Stellung zur Sache so gehandelt, oder sind Sie durch andere Einflüsse veranlaßt worden? Zeuge verneint jeden anderen Einfluß. — Es wurde nunmehr der Brief verlesen, welchen Dr. Wagner an den Amtsvorsteher Lohauß gerichtet hat. Er zeigt darin an, daß dem Richard Beer in der Pension Wienecke der Hals durchgeschnitten sei. Im Interesse der Saison möge er dafür sorgen, daß die Zeitungen über den Fall schwiegen. Der Schwager des Ermordeten sei Dr. Herrmann, Redacteur der „Danziger Zeitung“. Vors.: Haben Sie später eine Vermuthung über den Thäter ausgesprochen? Zeuge: Ja, zu Herrn Dr. Herrmann sagte ich, die Neumann müsse es gethan haben. Vors.: Wie benahm sich Frau Beer? Zeuge: Sie jammerte und weinte, wie eine Mutter, die ihr Kind verloren hat. Vors.: Ist Ihnen was an der Neumann aufgefallen? Zeuge: Nein. Rechtsanwalt Reimann: Sie haben gesagt, daß Frau Wienecke und Frau Beer im Mordzimmer waren. Frau Wienecke hat dagegen gesagt, sie habe das Zimmer nicht betreten. Zeuge: Es kann sein, daß ich mich geirrt habe. Die Zeugin Kleinschmidt, welche bei Dr. Wagner diente, bekundet nur Sachen, die bereits durch andere Zeugen festgestellt worden sind.

Es erscheint dann die Kochfrau Taube, die zunächst erzählt, daß sie um 5 Uhr vom Lieutenant Wienecke gerufen worden sei, nachdem sie sich bereits zum Ausgehen fertig gemacht hatte. Vors.: Kannten Sie die Neumann? Zeugin: Ja, sie war im Verkehr freundlich, behandelte auch den Richard gut, der sehr anhänglich an sie war. Vors.: Haben Sie mit der Neumann einmal eine längere Unterredung gehabt? Zeugin: Ja, zwei Tage vor der Mordthat. Wir gingen von der Derowski'schen Schneidemühle bis zur Seestraße zusammen. Ich fragte, wo ist Richard? Der sitzt auf dem Sopha, entgegnete sie. Wird er nicht auch dem Fenster herausspringen? Ach nein, er kann ja das Fenster weder auf- noch zumachen, außerdem habe ich ihm gesagt, er soll still sein. Vors.: War die Neumann damals anders wie sonst? Zeugin: Nein. Vors.: Wir kommen jetzt zur Unglücksnacht. Erzählen Sie die Vorgänge. Zeugin: An der Hausthür begegnete mir Frau Beer. Wir gingen stillschweigend an einander vorüber. Ich traf zuerst Frl. Wienecke, die mir zurief: Mein Gott, was ist bei uns passirt. Dann ging ich nach oben, und traf Frau Wienecke, die mich ähnlich empfing. Darauf fragte ich: Was ist denn passirt? Ich erhielt keine Antwort und traf dann auch die Marie Neumann, die geängstigt und verweint aussah. Sie faßte mich an den Hals und rief: „Mein Gott, mein Gott!“ Ich erschrak, ging wieder nach unten und bat Fräulein Wienecke, sie möchte nach oben kommen, damit ich Muth fassen könne. Vors.: Was geschah weiter? Zeugin: Ich ging nun nach oben und wurde von der Marie in das Zimmer Nr. 19 hereingelassen und blieb, nachdem Frl. Wienecke weggegangen war, mit ihr allein. Da erst erfuhr ich, daß Richard ermordet worden sei. „Ja, was sollen wir nun machen“, sagte ich, worauf sie entgegnete: „Frau Justizrath Beer wünscht, daß alles rein sei, wenn sie zurück kommt.“ Ich sagte darauf, das geht ja doch nicht, daß wir es rein machen, ehe jemand anders es gesehen hat. Vors.: Wen meinten Sie unter jemand anders? Zeugin: Die Polizei. Vors.: Haben Sie darin schon Erfahrung gemacht? Zeugin: Nein, aber ich habe in der Zeitung gelesen, daß man das nicht thun soll, ich ging nun hinunter und es entspann sich eine Unterredung, in der Herr Lieutenant Wienecke sich dafür aussprach, daß das Zimmer geschlossen gehalten werden sollte. Zeugin schildert nun, wie Dr. Wagner das Reinigen des Zimmers erlaubt habe. Vors.: Hat Marie Neumann ein Interesse daran gezeigt, daß die Aufräumungsarbeit recht schnell vor sich ging? Zeugin: Sie half zwar mit, wischte mit auf und benahm sich dabei ruhig und sachlich. Vors.: Haben Sie bemerkt, daß die Neumann ein Interesse daran hatte, die Aufräumungsarbeit zu beenden, ehe der Richter kam? Zeugin: Ja. Vors.: Hat sie eine bezügliche Aeußerung gethan? Zeugin: Nein. Vors.: Ist es möglich, daß sie vielleicht bloß deshalb die Arbeit beschleunigt hat, um der Frau Justizrath einen Gefallen zu thun? Zeugin: Ja. Wir legten den Leichnam auf den Fußboden, wuschen ihn ab und wickelten ihn dann in ein reines Laken ein. Vors.: Wie benahm sich Marie Neumann dabei? Zeugin: Sie sprach zur Leiche „Mein Jungchen, wer hat dir das gethan?“ Sie ging mit der Leiche so gleichgiltig um, als wäre es ein Ball, mit dem sie spielte. Vors.: Gehen Sie darin auch nicht zu weit? Zeugin: Nein. Vors.: Hat Ihnen die Neumann sonst etwas über die Sache erzählt? Zeugin: Ja, ich fragte sie, Sie sind ja am Halse auch geschnitten worden, davon sind Sie wohl aufgewacht. „Nein“, sagte die Angeklagte, „ich wachte von einem Schlage auf den Kopf auf, und dann wurde ich geschüttelt, ich bemerkte, daß Richard röchelte und rief dann Frau Beer, die sagte mir, ich soll ein Licht anzünden, ich konnte es nicht, darauf hat es Frau Beer gethan.“ Ich fragte, wer soll es denn gethan haben? Sie erwiderte darauf: „Das mag wohl Richard selbst gethan haben.“ Als ich sagte, das ist ja doch nicht möglich, er kann ja nicht einmal ein Fenster zumachen, meinte sie: „Ja, dann muß sich wohl ein Mann unter meinem Bett versteckt haben. Vors.: Haben Sie die Marie Neumann später noch einmal gesprochen? Zeugin: Ja, an dem Tage nach dem Morde war die Marie im Souterrain beschäftigt. Ich rief sie zu mir. „Sie haben doch auch eine Wunde, haben Sie nicht Schmerzen am Halse?“ Die Neumann entgegnete darauf: „Nein, von dem Schnitt bin ich nicht aufgewacht, sondern von einem Rütteln. Sie veranschaulichte mir dabei dies Rütteln und faßte mich an die Schulter, schüttelte mich mit Manneskraft, so daß ich ganz erschrocken war. Vors.: Haben Sie geglaubt, daß die Marie Neumann die Thäterin sei? Zeugin: Jawohl. Vors.: Warum? Zeugin: Weil ich das nicht glauben konnte, daß derjenige, der sie geschnitten habe, sie auch gerüttelt habe. Vors.: Haben Sie die Angeklagte noch einmal gesprochen? Zeugin: Jawohl, im Gerichtsgefängniß zu Zoppot mit Erlaubniß des Herrn Gerichtsrath Steimmig. Vors.: Fand die Unterredung in Gegenwart eines Zeugen statt? Zeugin: Nein. (Bewegung.) Vors.: Was sagte die Neumann? Zeugin: Sie betheuerte ihre Unschuld, und als ich sie auf verschiedene Widersprüche hinwies, entgegnete sie unwillig: „Glauben Sie denn, daß wir uns jemanden gedungen haben?“ Vors.: Wen verstand sie unter wir? Zeugin: Na Frau Justizrath Beer und sich selbst. Vors.: Hat die Neumann jemals zu Ihnen eine Aeußerung gethan, daß sie weggehen wollte? Zeugin: Ja, sie erzählte mir, sie wolle am Sonnabend vor der Mordthat weggehen. Was wird aber Frau Beer dazu sagen, antwortete ich, worauf sie sagte: Sie ist damit einverstanden, zur Pflege von Richard wird ein Anderer kommen. Vors.: Haben Sie mit ihr darüber gesprochen, daß sie am Sonnabend nicht weggegangen ist? Zeugin: Sie sagte, das Krankenpflegen ist mir zuwider, ich will zu meiner Mutter gehen, ich werde nun am 27. Juni abreisen. Die Zeugin deponirte noch, daß sie am 18. Juni das Zimmer des Herrn Wendt nach Blutspuren untersucht, aber nichts gefunden habe. Vors.: Ist Ihnen in dem Benehmen der Angeklagten nach der That nach etwas aufgefallen? Zeuge: Ja, sie drückte mich sehr zärtlich und küßte mich, was sie vorher noch nie gethan hat. Vors.: Hatten Sie den Gedanken, daß sie die Mörderin sein könnte? Zeugin: Ja, sofort. Vors.: Hatten sie Gründe. Zeugin: Nein, ich weiß nicht, wie ich zu dieser Ueberzeugung gekommen bin. Vors.: Angeklagte, die Zeugin hat doch manches anders angegeben, wie Sie es gesagt haben. Angekl.: Allerdings, es ist manches anders. Die Zeugin und die Angeklagte werden nunmehr auf die Widersprüche in ihren Angaben aufmerksam gemacht. Die Zeugin erklärt sehr erregt: Ich bleibe bei meiner Wahrheit, ich weiß, daß ich an einer Stelle stehe, wo ich die Wahrheit sagen muß. Die Angeklagte verharrt gleichfalls bei ihrer Aussage. Wenn ich eine Mörderin gewesen wäre, so würde ich anders ausgesagt haben. Mit dem Rütteln, von dem ich gesprochen habe, habe ich nur das Rütteln des Richard Beer gemeint. Vors.: Zeugin, war jemand zugegen bei Ihrer Unterredung mit der Angeklagten im Gefangenhaus? Zeugin: Nein. Vors.: Angeklagte, hat die Taube einen Grund, Sie zu belasten? Angekl.: Nein. Frau Taube ist stets zu mir freundlich gewesen, sie hat stets innige Theilnahme an mir bewiesen und sagte mir noch, schütten Sie doch Ihr Herz aus. Vors.: Frau Taube, hatten Sie Grund zur Feindseligkeit gegen die Neumann? Zeugin: Nein. Staatsanw.: Wie mir berichtet ist, soll der Gefängnißwärter in Zoppot derselben religiösen Secte angehören, wie die Angeklagte, es ist auffallend, daß der Taube eine Unterredung mit der Angeklagten ohne Zeugen gestattet ist. Ich bitte, daß diese Sache festgestellt wird. Vors.: Wie kam es, daß Sie mit der Neumann sprachen? Zeugin: Ich wurde dazu veranlaßt. Vors.: Von wem? Zeugin: Von Criminalcommissarius Liß. Vors.: Hat Liß mit Ihnen darüber gesprochen? Zeugin: Ja. Vors.: Welchen Auftrag gab er Ihnen? Zeugin: Ich sollte sehen, ob sich die Angeklagte in Redensarten verwickelte. Vors.: Haben Sie dafür bezahlt bekommen? Zeugin: Ja. Vors.: Wieviel? Zeugin: 5 Mk. Vors.: Von wem haben Sie Geld bekommen? Zeugin: Von Herrn Liß. Vors.: Haben Sie die Wahrheit gesagt? Zeugin: Ja. (Bewegung.) Rechtsanwalt Reimann: Die Zeugin soll im Laden des Fleischers Krech in Zoppot sich gerühmt haben, daß auf ihr Zeugniß alles ankomme und daß sie die Hauptzeugin in dem Prozeß sei. Vors.: Haben Sie eine derartige Aeußerung gethan? Zeugin: Nein, Frau Krech fragte mich nach dem gestrigen Termin, und ich sagte nur, daß da noch garnichts gewesen sei. Rechtsanw. Sello: Waren die unbewohnten Zimmer verschlossen? Zeugin: Ja. Rechtsanw. Sello: Wie das Zimmermädchen ausgesagt hat, sind mehrere Zimmer offen gewesen, wie kommen Sie zu der Behauptung, daß die Zimmer verschlossen gewesen sind? Zeugin: Die unbewohnten Zimmer im Pensionat Wienecke sind immer verschlossen, und ich habe angenommen, daß das auch damals der Fall gewesen sei.

Herr Gendarm Bluhm aus Zoppot hat in der Mordangelegenheit verschiedene Untersuchungen vorgenommen und berichtete des Längeren über dieselben. Am Nachmittag des 19. Juni hat die Angeklagte ihm den Vorfall geschildert, ähnlich wie sie ihn stets und auch während der Verhandlung dargestellt hat. Ein Unterschied findet sich nach der Aussage des Zeugen Bluhm zwischen den damaligen und jetzigen Angaben der Angeklagten darin, daß sie dem Zeugen Bluhm erzählt hat, sie sei durch ein Rütteln aus dem Schlafe geweckt worden. Auf die Aufforderung des Vorsitzenden demonstrirte der Zeuge an der Frau Taube, wie ihm die Angeklagte das vorgemacht habe. Dabei wurde Frau Taube so kräftig hin- und hergeschüttelt, daß es ihr fast schwer wurde, sich auf den Füßen zu halten. Der Zeuge erklärte, ihm sei gerade die Kraft aufgefallen, mit der die Neumann die Procedur vorgenommen habe. Die Angeklagte behauptete, daß hier ein Mißverständniß vorliegen könne, sie habe nicht damit gemeint, wie sie erwacht sei, sondern wie sie den jungen Beer geschüttelt habe, bevor sie die That entdeckte. Der Zeuge meinte indeß, daß ein Mißverständniß ausgeschlossen sei. Da die Vertheidigung, wie aus der gestern von ihr beantragten Ladung des Dienstmädchens Klawikowski hervorgeht, Gewicht darauf legt, daß bewiesen werde, daß ab und zu ein mondsüchtiger Maurer in Zoppot Nachts herumgegangen sei, Diebstähle verübt habe und auch durch offene Fenster in Sommerwohnungen eingestiegen sei, wurde der Zeuge Bluhm noch über diesen Punkt verhört. Er sagte, die betreffende Persönlichkeit sei der Maurer Mach, der ein Trinker und anscheinend Mondsüchtiger sei, und bei seinen Promenaden auch Kletterversuche mache. Bei dieser Gelegenheit habe er auch einen Diebstahl verübt und sei deshalb wohl auch bestraft worden. Der M. sei ein verschlossener Charakter, Gewaltacte habe er sich seines Wissens nicht zu Schulden kommen lassen. Der M. ist auch schon Gegenstand der Untersuchung gewesen, er behauptet, sein Alibi nachweisen zu können. Der Zeuge erhielt den Auftrag, den M. und dessen Ehefrau morgen mit zum Termin zu bringen. Der Zeuge schilderte dann weiter, wie er bei einer Recherche nach einigen Tagen nach dem Morde auf dem Boden ein Messer fand, nachdem er es anfänglich übersehen hatte. Der Gendarm hat erst am nächsten Tage Abends Nachricht von der That erhalten und am 19. mit seinen Recherchen begonnen, die sich aber fast nur auf die Blutspuren beschränkten.

Herr Apotheker C. Hildebrand, der Gerichtschemiker des hiesigen Landgerichts, deponirte, daß ihm zwei Stücke Holz und ein Dessertmesser, welche braunrothe Flecken aufwiesen, zur chemischen Untersuchung gegeben waren. Bei den Holzstücken haben die Untersuchungen ergeben, daß die Flecken Menschenblut bedeuten. Das Dessertmesser ist drei verschiedenen Untersuchungsverfahren unterworfen worden. Keine derselben hat ergeben, daß diese Flecken Blut sind, vielmehr kann man annehmen, daß die Flecken von Früchten herrühren. Herr Gerichtsphysicus Professor Dr. Straßmann-Berlin theilte mit, daß er mit der Methode des Herrn Hildebrand einverstanden sei, aber zu anderen Schlußfolgerungen gekommen sei. Der Vorsitzende theilte mit, daß andere Holzstücke Herrn Chemiker Dr. Jeserich-Berlin übergeben worden seien. Dieser habe constatirt, daß unstreitig Blut vorhanden sei, von welchem Lebewesen war nicht zu ermitteln. Herr Erster Staatsanwalt Lippert theilte mit, daß 8 Messer eingeliefert resp. eingefordert worden seien, ganz Zoppot habe damals nach Messern gesucht.

Damit hatte der zweite Verhandlungstag (Freitag) sein Ende erreicht; über den dritten Verhandlungstag (Sonnabend) siehe Bericht im Hauptblatt.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 23. Januar.

□ **Verein „Frauenwohl“.** Die vorgestrige Monatsversammlung des Vereins „Frauenwohl“ wurde im städtischen Gymnasium von Fr. Dr. Heidfeld eröffnet, welche in warmen Worten des eben verstorbenen Mitgliedes Frl. Dahms gedachte, deren treues Wirken im Mädchenhort, dem sie seit seinem Bestehen als Helferin angehört hat, eingehend von Frau Frank geschildert wurde. Die Versammlung ehrt das Andenken der Verstorbenen durch Erhebung von den Plätzen. Dann erstattete Fr. Schirmacher Bericht über die letzte Weihnachtsmesse, welche dank der sie leitenden bewährten Kräfte einen glatten Verlauf genommen hat. Sie bietet dasselbe Bild, wie die vorhergehenden. Es haben 188 Damen ausgestellt, der Besuch der Messe und der Verkauf, ebenso wie der Gewinn hielten sich in den Grenzen des früheren, erfreulicherweise auch die Nachbestellungen, auf die der Verein besonderes Gewicht legt, weil hierdurch das ganze Jahr Arbeit vermittelt wird. Die Bemühungen für Erlangung eines **weiblichen** Arztes scheinen zu einem günstigen Resultat zu führen. Fr. Dr. Meiß, welche in Zürich und Bern studirt und promovirt, in Wien in Kliniken thätig war und ihr Staatsexamen in Amerika gemacht und dort prakticirt hat, wird sich in der nächsten Versammlung dem Verein durch einen Vortrag bekannt machen. Die vom Vorstande eingezogenen Erkundigungen sind derart, daß wir hoffen dürfen, eine gute Kraft gewonnen zu haben. Der Vorstand legte hierauf einen Antrag vor betreffs der beabsichtigten **Verschmelzung der dem Verein unterstehenden Mädchenhorte** mit dem eben gegründeten **Verein „Kinderhort“**, welcher nach langer Debatte fast einstimmig angenommen wurde. — An Stelle des verstorbenen Fräul. Nathan ist Fr. Bartels zur Kassenführerin ernannt, zu deren Stellvertreterin Frau Schirmacher, an deren Stelle als Schriftführerin nun Fräul. Reinick tritt. Die Vorsitzende theilt mit, 1) daß im Lehrerinnen-Verein am 28. d. Mts. Frau Stritt aus Dresden über „Moderne Frauentypen in der englischen Literatur“ sprechen wird, und daß daselbst Herr Dr. Münsterberg aus Berlin Ostern mehrere Vorträge über Armenpflege zu halten gedenkt, 2) daß die Zahnärztin Fr. Ruppel den Vereinsmitgliedern eine nicht unbedeutende Ermäßigung zusagt und die Kinder des Mädchenhorts umsonst behandeln wird, und schließt mit dem Hinweis auf eine „Nathan-Stiftung“, zu der der Verein 300 Mk. bewilligt und viele Mitglieder zeichnen. Die Listen liegen im Bureau aus. Zweck dieser von ehemaligen Schülern und Freunden angeregten Stiftung ist die Erziehung eines Knaben aus den Zinsen des gesammelten Kapitals.

* * *

* **Turn- und Fecht-Verein.** Ein recht wohlgelungenes Winterfest hatte der Verein vorgestern im großen Schützenhaussaale veranstaltet, das sich eines außerordentlich regen Besuches von Mitgliedern und Gästen, Damen und Herren, erfreute. Nach der vom Orchester gespielten Leutner'schen Festouverture hielt der Vorsitzende des Vereins, Herr Stadtrath Dr. Dasse, eine Ansprache, in der er die Gäste begrüßte, die Entwickelung der Turnerei, bei der stets ernste Arbeit mit Frohsinn verbunden sei, schilderte, auch besonders das gedeihliche Fortschreiten der Frauen-Abtheilung hervorhob und mit einem dreimaligen „Gut Heil“ auf die deutsche Turnerei seine Rede schloß. Es entrollte sich alsdann ein ebenso geschmackvoll zusammengestelltes als vielseitiges Programm, bei dem ein von Frl. Block geleiteter Castagnetten-Reigen der Frauen-Abtheilung, an dem sich zwölf Turnerinnen betheiligten, von andauerndem Beifall begleitet wurde. Nicht minder reichen Beifall fanden aber auch die kraftvollen, eleganten und sicheren Leistungen der männlichen Turner, deren erste Riege sich unter der sachkündigen Leitung ihres Vorturners Herrn Junker beim Barren- und Reckturnen besonders auszeichnete. Mit gewohnter Präcision wurden ferner Leitergruppen dargestellt und Freiübungen unter Leitung des Herrn Merdes ausgeführt. Inzwischen wechselten humoristische Vorträge mit Rundgesängen ab und machten den Abend zu einem ebenso angenehmen als interessanten.

* **Fürstliche Hofhalte der Hochmeister.** Im Gewerbe-Verein gab vorgestern Abend Herr Dr. Simson eine interessante Schilderung eines fürstlichen Hofhalts in unserer Heimath im Jahre 1400, welcher er eine Studie aus dem Marienburger Treßlerbuch zu Grunde gelegt hatte. Redner führte in seinem Vortrage ungefähr Folgendes aus:

Eine Geschichtsquelle von hervorragendster Bedeutung für die Erkenntniß der Zustände in unserer Heimath zur Glanzzeit des deutschen Ritterordens ist das vor wenigen Wochen vom Verein zur Wiederherstellung und Ausschmückung der Marienburg herausgegebene Marienburger Treßlerbuch. Dieses Buch stellt sich uns dar als das Hauptrechnungsbuch des Ordens während der Jahre von 1399—1409 und enthält neben den allgemeinen Einnahmen und Ausgaben des ganzen Staates auch die Ausgaben für den Gebrauch des hochmeisterlichen Hofes, eines der glänzendsten im damaligen Europa. Bei der Lectüre der scheinbar trockenen Zahlen dieses starken Bandes steigen farbenprächtige Bilder aus dem Schoße der Vergangenheit herauf. Der Hochmeister repräsentirte selbst in seinem Auftreten und in seiner Lebensweise glänzend den ganzen Orden, während die gewöhnlichen Ritterbrüder sehr einfach lebten. Er bewohnte die herrlichen Räume des Hochschlosses, er hielt meist festliche Tafel, er durfte sich in kostbare Stoffe kleiden, ihm allein war ein Flaumfederbett gestattet. Die werthvolleren Tuche für seine Gewandung wurden meist aus England und den Niederlanden bezogen, während billigere Stoffe für geringere Leute im Lande selbst fabricirt wurden. Seine Tafel war aufs herrlichste geschmückt mit silbernen und goldenen Gefäßen, mit vergoldeten Straußeneiern und Wisenthörnern, ganz besonders, wenn, was bei der weitgehenden Gastlichkeit des Ordens sehr häufig vorkam, fremde vornehme Gäste bewirthet wurden. Auf die Tafel kamen selbstgezogene Gemüse, Braten aller Art, die sich damals sehr billig stellten, zahlreiche Fischarten und mannigfache süße Speisen, zum Nachtisch einheimische und südliche Früchte. Das Hauptgetränk war Bier, preußisches und Wismarer, von dem der Preis der Tonne zwischen 2 und 7 Mark schwankte. Ein kostbares Getränk war der Meth, dessen bessere Sorten aus Riga kamen. Aber auch der Weinkeller war wohlbestellt und enthielt außer mannigfachen Marken vom Rheine, aus Frankreich, Italien, Ungarn, Griechenland auch einheimischen preußischen Landwein. Fremde Fürsten wurden auf Kosten des Ordens gut einquartiert und reich mit den verschiedenartigsten Gebrauchs- und Luxusgegenständen beschenkt. Groß waren die Ausgaben des Hochmeisters für Trinkgelder, da alle Leute, mit denen er irgendwie in Berührung kam, von ihm beschenkt zu werden pflegten. Unterhaltung gewährte die Musik, theils von der hochmeisterlichen, theils von fremden reisenden Kapellen ausgeführt. Daneben producirten sich fahrende Declamatoren, Gaukler, Possenreißer, Seiltänzer in großer Abwechslung. In hoher Blüthe stand das Narrenwesen, und die Narren oder Krüppel waren oft angesehene und einflußreiche Leute. Anderen Zeitvertreib gewährten Thiere, wie Affen und Hunde und die in einer besonderen Menagerie vereinigten zahmen Hirsche, Rehe, Kaninchen, Wisente, Auerochsen, Seehunde, Wölfe und Bären. Sehr eifrig wurde die Jagd ausgeübt, als deren Krone die Falkenjagd galt. Im Ordensschlosse befand sich eine stattliche Bibliothek, die dauernd vermehrt wurde und auch viele kunstvoll ausgemalte Bücher enthielt. Mit ihrer Herstellung waren gelehrte Geistliche betraut. Außer diesen befanden sich am Hofe von gelehrten Herren der Hofjurist und verschiedene Aerzte, die außer einem ziemlich geringen Jahresgehalt hohe Bezahlung für jede einzelne Bethätigung ihrer Kunst erhielten. Ihre Kunst wie ihre Mittel waren freilich etwas zweifelhafter Natur. Sehr hohen Verdienst hatten die Apotheker, so daß sie damals schon den Namen der 99er verdienten.

Die Kunst wurde im Ordenshause hoch geschätzt. In erster Linie standen Baukunst und Malerei, aber auch die Goldschmiedekunst und die Bernsteinschnitzerei wurden eifrig gepflegt und gut bezahlt. Ebenso ließ der Orden allen möglichen Handwerken gute Einnahmen zukommen. Von Interesse sind namentlich feste Contracte mit Maurern, die als Bauunternehmer auftreten. Reisen wurden vom Meister im Wagen, von den übrigen Rittern zu Pferde zurückgelegt. In hoher Blüthe stand die Pferdezucht; es konnte bereits mit Hilfe von Pferden ein regelmäßiger Postdienst für Verwaltungssachen eingerichtet werden. Auch Viehzucht und Gartenbau fanden lebhafte Berücksichtigung. Verstorbene Meister wurden unter großen Feierlichkeiten in der Sanct Annenkapelle beigesetzt, an ihre Dienerschaft, sowie an wohlthätige Stiftungen bedeutende Beträge gegeben.

Die Herausgabe des wichtigen Treßlerbuches ist mit lebhaftem Danke zu begrüßen, da die Geschichte unserer Heimath, aber auch die gesammte Culturgeschichte die werthvollsten Aufschlüsse erhält.

Aus den Provinzen.

Konitz, 21. Jan. Rechtsanwalt Max Tartara ist gestern Abend, von Wien über Ratibor-Breslau-Berlin kommend, hier eingetroffen und durch den ihn begleitenden Transporteur in das hiesige Justizgefängniß eingeliefert worden.

Königsberg, 21. Jan. Die Direction der **Königsberger Walzmühle** erläßt zu der vom Grafen Klinckowström im Herrenhause angemeldeten Interpellation heute folgende Erklärung: „Auf die im Herrenhause vom Grafen Klinckowström angemeldete Interpellation erklären wir, daß unser Mehlexport zu allen Zeiten genau nach den behördlichen Vorschriften bewirkt und jede Zollhinterziehung unsererseits selbstverständlich ausgeschlossen ist. Soweit in dieser Interpellation der Versuch eines erneuten Angriffs gegen unser Etablissement gefunden werden könnte, müssen wir dieses durch nichts begründete Vorgehen energisch zurückweisen.“

Durch ein **mächtiges Feuer** ist (wie bereits von uns gemeldet) in der vorvergangenen Nacht fast das ganze **Hufenetablissement „Flora“** ein Raub der Flammen geworden. In dem unter der Wohnung des Besitzers Wolff befindlichen Waschküchenraume war gleich nach 11 Uhr das Feuer ausgebrochen, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff und in verhältnißmäßig kurzer Zeit das ganze große Saalgebäude mit dem angrenzenden unter dem Namen „Zum Littauer Wappen“ bekannten Braunbierhause, in welchem sich auch die Postagentur befand, in Schutt und Asche legte. Nichts als das nackte Leben vermochten die Einwohner aus dem brennenden leichten Holzbau zu retten. Das südlich vom niedergebrannten Saale liegende massive Wohngebäude des Herrn Amtsvorstehers Riebensahm fing in Folge der fürchterlichen Gluth schon nach kurzem Feuer. Die Hitze war so groß, daß sie durch das dicke Mauerwerk drang und im Innern des Hauses die Tapeten verkohlte, und nur mit Mühe gelang es, den Brand zu ersticken. Der Inhalt der Postagentur nebst dem in ihr befindlichen eisernen Geldschranke konnte noch in letzter Minute gerettet werden. Als Entstehungsursache des Feuers ist, wie ebenfalls bereits gemeldet, böswillige Brandstiftung anzunehmen.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.